Zeitschrift: Zürcher StudentIn : ZS : die Zeitung für Uni und ETH

Herausgeber: Verband der Studenten an der ETH Zürich VSETH ; Verband Studierender an der Uni VSU

Band: 70 (1992-1993)

Heft: 24

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

AZA 8028 Zürich (Pf. 321)

ZENTRALBIBLIOTHEK
Zeitschriftenabteilung
Postfach
8025 Zürich

ZS

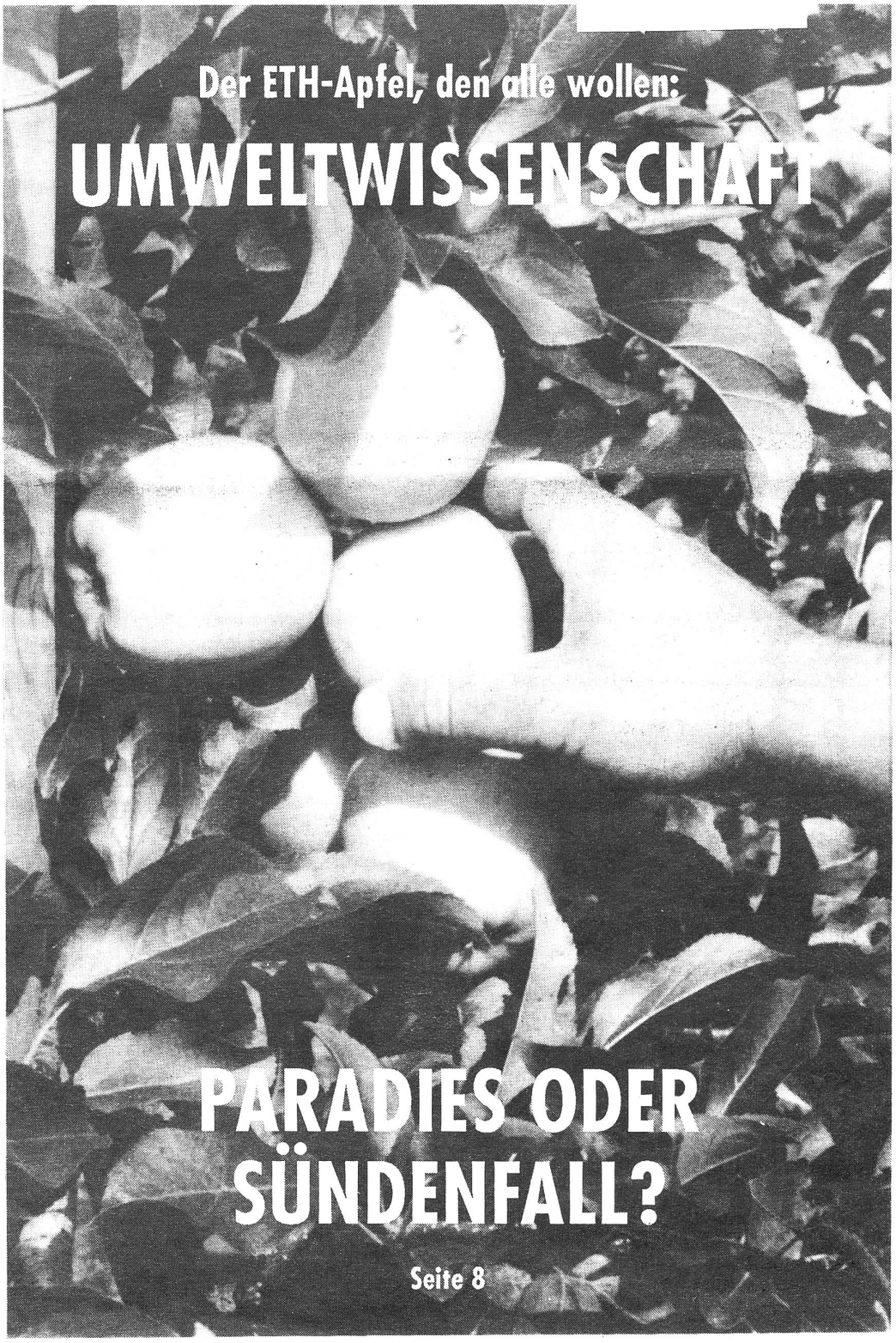
Nr. 24, 15. Januar 1993
70. Jahrgang

ZÜRCHER STUDENT/IN

Die Zeitung für Uni und ETH

Auflage 12'000
erscheint wöchentlich während des Semesters

Tel./Fax 311 42 56
Birchstrasse 95
8050 Zürich



Selbstentwaffnung:
BR Villiger geht in Stellung
Seite 3

H. Schmid:
Frohe Botschaft für Ferkel
Seite 4

VSETH:
Frauen nach wie vor außer Kontrolle
Seite 5

EDITORIAL

Die Illusion, dass eine Universität ein Ort der umfassenden Bildung ist, eine Stätte, die Instrumentarien zum Verständnis der globalen oder zumindest Disziplinübergreifenden Zusammenhänge anbietet, stellt sich meist spätestens nach den ersten paar Semestern als Irrtum heraus. Immernoch, oder vielmehr schon wieder, ist fachspezifisches Detailwissen gefragt, hinter dem man sich verstekken kann, und das auch nicht selten sinnvollen Austausch oder Kommunikation überhaupt verunmöglicht. Aber was hat auch Mathematik mit Philosophie oder Germanistik mit Chemie zu tun?

Ob, und falls ja, wann die ultimative Krise kommt, in der deutlich wird, dass wir uns NaturwissenschaftlerInnen, die sich ausschliesslich über ihr technisches Know How definieren, nicht mehr leisten können, ist spekulativ. Weniger spekulativ ist jedoch, dass sich mit Hilfe der fortschreitenden Spezialisierung die Problematiken der immer komplexer werdenen Welt nicht mehr beschreiben lassen.

Vor fünf Jahren ging die ETH Zürich mit der Einführung des Studiengangs 'Umweltnaturwissenschaften' ein Wagnis ein, den Versuch nämlich, verschiedene Gebiete der Naturwissenschaften (immerhin!) in einen grösseren Bezugsrahmen zu stellen. Endlich schien auch einmal eine so angesehene, aber auch eingefahrene Institution den Mut zu haben, Unvollständigkeit zugunsten der grossen Chance eines neuen Verständnisses der Wissenschaften in Kauf zu nehmen.

Was aus diesem 'Wagnis' geworden ist, diesem Versuch der Kreation eines 'Naturwissenschaftlers neuen Typs', beschreibt Tschott, ein Umweltwissenschaftler im siebten Semester, auf Seite 8/9.

Für die Redaktion
Dominik Grögler

NÄXTE WOCHE

VSU und Europa:
Eine Mésalliance?

Thema Uni-Politik
Die Sauce auf einen Blick

VTM – 2. Teil
Eine Sekte plant Initiative

Crux N° 2
Das Rätsel kehrt wieder

In der ZS Nr. 25 vom 22. Jan. 1993

CHIENS ÉCRASÉS

WAS WIR TUN

Gespräche in einer Uni-Mensa, so der *New Scientist*, drehen sich zu 70% um „persönliche und soziale Beziehungen, d.h. Klatsch". Dieser hat enorme Vorteile: „Man erfährt, was von anderen, nur flüchtig bekannten oder noch nie gesehenen Menschen zu halten ist, wie man sich ihnen gegenüber zu verhalten hat."

Also:

NAMEN STATT INHALTE

Das Schönste an der EWR-Abstimmung, dachten wir, sei, dass sie am 7. Dezember vorbei sei. Nichts. Kiloweise bereiteten weiterhin Rundschreiben, Druckschriften, Dossiers zur Abstimmung dem ZS-Briefkasten Bulimie. Der Stapel in der Ecke wuchs und wuchs und hätte bei seinem Einsturz beinahe die imaginäre Redaktionsratte erschlagen, die daran schnüffelte. Das aktuellste Schreiben stammt von **Werner Willi**. Es behandelt - egal. Originell ist v.a. das PS: *Jenen, welchen mein Name zu oft in der Presse käme, sei gesagt: Mir gehts um den Inhalt! Sie dürfen ruhig mit z.B. Hans Meier signieren, ich werde nicht sauer. M. f. G.* ***Werner Willi.*** Uns allerdings, Herr Willi, faszinieren Namen, nicht Inhalte.

BIS DASS DER TOD EUCH SCHEIDET

Trotzdem gibt es auch ernste Folgen des EWR. „Wenn der EWR abgelehnt worden ist, dann *heiraten* wir und wandern aus!", so die Jus-Studentin **Rita Portmann** am 5. Dez. in der Xenix-Bar in Begleitung ihres Lovers und Kampfpartners **Gian**. So: *Mazzeltov, ihr beiden!* Liebt Euch unter den Cocospalmen der Atolle, bleibt Euch treu in den Schluchten der Städte, behütet Eure Kinder in den weiten Eiswüsten, die das Polarmeer umgürten!

BERNHARD IM OBERDORF: AIDS?

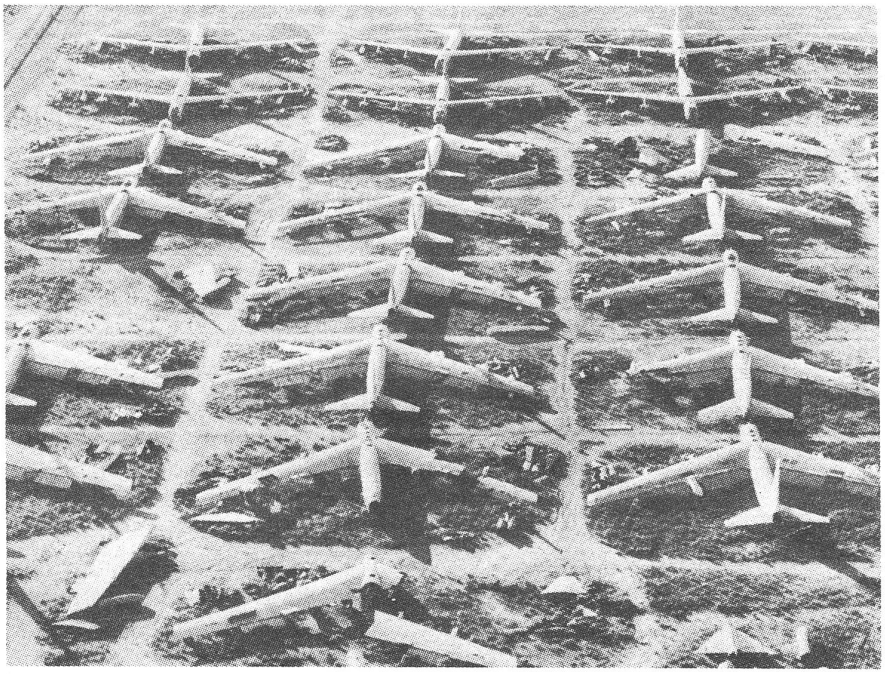
Eine alte Presseweisheit ist, dass, wenn die Auflage sinkt, mann jemand Nackten auf den Titel bringt. Das leuchtete auch **Dr. Bernhard im Oberdorf** ein, dem Chefredaktor der gesamtschweizerisch ungelesenen Altpapierschleuder **Synthese**. Selbstkritisch brachte B.i.O. unter dem Vorwand *Kultur mit Natur: Sinnliches Theater* gleich sechs Nackte aufs Titelblatt der Dezemberausgabe. Ganz auf der neuen Linie, Grauheit mit Geilheit zu verbinden, lag auch die Glosse auf S. 23, die den **Pariserverkauf an der Uni** geisselt: *die Frage stellt sich, wie man sich vor ungewollter Erotik und menschlicher Nähe schützt: Als Antwort gibt es ab sofort Gummies in Studentenläden. Ein starkes Stück Sexualangst. RFSU (Robust mit Frust, Steinzeitlich und Urängstlich), das schwedische Kondom.* Autorin dieser Satire gegen *den Liebestöter, einen Graus, welcher der Lebensfreude den Garaus* macht, ist eine gewisse ***Floriana O. Kay***, deren Pseudonym offensichtlich vom Sexanzeiger **Okay** inspi-riert ist, einem Blatt, dessen *ästhetische Souplesse* (B.i.O.-Ausdruck) die „Synthese" zwar noch nicht ganz, dessen intellektuelles Gehalt sie aber schon längstens erreicht hat.

GLOBAL-POSITIV DENKEN!

Neben diesem intellektuellen AIDS-Fall gibt es auch noch Positives: z. B. das vom **Studentenring** herausgegebene **Uni-Journal**, welches grosszügig global-lokal-vernetztes Denken vom Feinsten zelebriert: *Welche Auswirkungen mangelnde Bildung und daraus resultierende soziale Spannungen haben können*, schreibt Redaktorin **Bérénice Vassella**, *zeigen die Rassenunruhen in Los Angeles in Jahr 1992. Aber* – fährt sie fort – *es gab auch Sonnenseiten, z. B. das Sommernachtsfest des Studentenrings.*

Die ZS-Spezial-Reklame: Erst zahlen, dann sehen: Das teuerste Gekritzel Zürichs. Tel. 311 42 41

Seit 1989 befindet sich die Schweizer Armee in der Defensive. Auch 1993 stehen zwei Volksbegehren an und sorgen für Publicity und Unruhe. Ob dabei die Argumente der BefürworterInnen oder der GegnerInnen obenauf schwingen, ist abzuwarten. Klar ist, dass eine mögliche Abschaffung der Armee ein Thema bleibt. Nachdem in ZS Nr. 23 das Problem Militär von der wirtschaftlich-oekonomischen Seite beleuchtet wurde, hat nun das GSoA-Mitglied Lukas Müller die Lage der Armee und deren Argumente zu Waffenplatz- und F/A-18-Intitiative genauer unter die Lupe genommen.



Flugzeug-Friedhof in Arizona: Weshalb die Dinger überhaupt angeschafft werden sollen.

Die kommenden Selbstentwaffnungsinitiativen:

Der Anfang der Endlösung für die Schweizer Armee

Die Schweizer Armee, der „vielleicht gigantischste Folklore-Verein" der Welt sieht sich am 6. Juni 1993 (voraussichtlich) zwei harten „Initiativbrocken" bzw. Volksbegehren gegenübergestellt: die eine Initiative, mit einer Rekordsammlumg im Mai 1992 mit über 500'000 Unterschriften zustandegekommen, gegen den Kauf neuer Kampfflugzeuge (Stop F/A-18) der Gruppe für eine Schweiz ohne Armee (GSoA). Die andere zur Begrenzung von zubetonierten Naturwiesen (sogenannte Waffenplätze: „40 sind genug"). Zerstörte Landschaften und Ohrfellzertrümmernde Kampflugzeuge, die jede Bergwanderung zum Albtraum machen, gehören zu den Statussymbolen einer Armee. Besonders zu jener, die selbst gerne wieder einmal kriegserprobt werden will. Die CH-Armee gehört dieser Gattung an, jedenfalls in den Träumen einiger Offiziere. Dass diese Träume in der Bevölkerung nur selten geträumt werden, weiss das Eidgenössische Militärdepartement nicht. Bewiesen hat es dies der Bevölkerung mit einer Ignoranz gegenüber 35% der Menschen, die 1989 dem Frieden in diesem Land Raum verschaffen wollten.

Die Wirkung des „GSoA-Flash"

Seit jenen Jahren läuft jedoch den Herren Militärs der Schweiss ununterbrochen in den grauen Kittel. Anstatt die nicht sehr militärfreundliche Stimmung in der Bevölkerung ernstzunehmen, blieben das EMD und seine AnhängerInnen in Parlament und Bundesrat stur auf der alten, bockigen Linie, um den GSoA-Flash möglichst schnell aus der Erinnerung zu streichen. In Neuchlen-Anschwilen sollte endlich wieder einmal ein neuer Waffenplatz entstehen. Der Zivildienst und dessen Institutionalisierung soll schleppend und bürokratisch entstehen (wenn überhaupt). Neue Kampfflugzeuge für 3,5 Milliarden Schweizer Franken sollen die Luftwaffe „modernisieren". All die vorgesehenen, unschönen Taten haben den ArmeeabschafferInnen noch mehr Aufwind gegeben, und in kürzester Zeit entstand jeweils eine breite Opposition gegen die vorgesehenen Schandtaten. Vor allem liess man in der Frage um die neuen Kampfflugzeuge der GSoA einen für sie idealen Raum offen. Wenn Parlament und Bundesrat erkannt hätten, dass die Mehrzahl der SchweizerInnen über dieses Geschäft abstimmen will, so hätten sie es problemlos und ohne grosse Diskussionen dem Volk unterbreiten können. Doch so flexibel, trotz veränderter Weltlage, sind die regierenden PolitikerInnen nicht.

Neue EMD-Propaganda?

Somit sind die Militärs (wieder einmal dank der GSoA und der Blödheit des Parlaments) zweifelsohne gezwungen, eine neue Rechtfertigung für ihr Spielzeug zu finden. Gerade die kommende Abstimmung um den F/A-18 wird sie veranlassen, die ganze Schweiz mit der nötigen Propaganda zu überfluten, denn es geht je länger je mehr ums pure Überleben. Vor allem auch übers weitere Bestehen der Prima-Donna-Mentalität dieser angekratzten heiligen Kuh Armee. Bundesrat Villiger dazu:

„Ein Abstimmungserfolg dieser Initiative soll das politische Umfeld schaffen, damit die nächste Abschaffungsinitiative Leben erhält."

Dazu kann die GSoA nur nicken und für die richtige Erkennung gratulieren.

„Wer gemeinsame Sache mit den Armeeabschaffern macht, wer gegen die Erhaltung einer glaubwürdigen Luftverteidigung auftritt, der muss sich bewusst sein, mit wem er sich zusammen tut, er muss sich vor Augen halten, welche Endlösung die politischen Kräfte anstreben",

fährt Villiger fort. 1989, als es direkt um die Abschaffung dieser Armee ging, stellte man die GSoAtInnen vor allem als SpinnerInnen und naive IdealistInnen hin. Und auch jetzt versucht Villiger erneut mit Begriffen wie „Endlösung" die GSoA in die ExtremistInnen-Ecke zu drängen und damit auch gleichzeitig über 500'000 BürgerInnen, die diese Initiative unterschrieben haben, diesen schönen Stempel aufzudrücken. Peinlich, peinlich Herr Villiger. Vor allem sollte doch der Herr Bundesrat aus der EWR-Abstimmung gelernt haben, wie sensibel das Volk reagieren kann, wenn die Begründung für oder gegen eine Vorlage nicht sattelfest sitzt. Da nützen Begriffe aus der Nazi-Zeit nicht viel.

Neue böse Weltunordnung

Die NZZ schrieb am 9.1.93 zu den kommenden „Selbstentwaffnunginitiativen":

Fortsetzung Seite 4

Der Anfang der Endlösung...

Fortsetzung von Seite 3

„Ohne wirkungsvollen Schutz des Luftraums und ohne à jour gehaltene Ausbildungsplätze ist unsere Verteidigungsbereitschaft, die Aggressoren abhalten und damit Krieg verhindern soll, nicht glaubwürdig."

Wer diese Aggressoren sein sollen, weiss man seit dem Zerfall der Sowjetunion nicht genau oder hat es auch noch nie recht gewusst. Und doch gibt dieser Zerfall der ehemals totalitären Staaten den Konservativen Anlass dazu, gegenüber all den im Entstehen begriffenen bösen Mächten aus dem Osten gewappnet zu sein. Dazu kommt noch der Krieg im ehemaligen Jugoslawien. Dazu Bundesrat Villiger:

„Die Einwohner von Bosnien-Herzegowina machen die bittere Erfahrung, was es heisst, wenn ein aggressiver Feind die Luftherrschaft innehat und darum seine Artillerie ungehindert gegen Städte und Dörfer einsetzen kann. Es ist selbstverständlich, dass unser Land nicht wegen dem Jugoslawien-Krieg neue Kampfflugzeuge braucht, aber dieser Krieg ist ein Beispiel dafür, wie rasch und unvorhersehbar eine Situation hereinbrechen kann, wo jemand dringend solche Flugzeuge brauchen könnte. Die Menschen im ehemaligen Jugwoslawien sind das Opfer einer gescheiterten und immer noch scheiternden zivilen Konkfliktlösung nach GSoA-Muster."

Ein Krieg ist für Herrn Villiger eine unvorhersehbare Situation, die hereinbricht. Dass gerade die Armee des ehemaligen Jugoslawiens eine Hauptkriegskraft in Bosnien ist, zeigt, wie gefährlich die Armee für die eigene Bevölkerung sein kann.

Keine Flieger in Jugoslawien

Der geschichtliche Hintergrund dieses Krieges scheint Herrn Villiger nicht zu interessieren. Aber für die Argumentation gegen die Stop F/A-18-Initiative, und um das Böse in der Welt nochmals darzustellen, reichen auch solche Aussagen. Das Gegenteil bewies ein Artikel im Tagi vom 6.1.93:

„In Wirklichkeit sind die von der jugoslawischen Bundesarmee den bosnischen Serben überlassenen Kampfflugzeuge schon längst in den Hangars verschwunden. Die gemeldeten Brüche des Flugverbotes gehen allesamt auf Bewegungen von Helikoptern (...) zurück, von denen die Serben behaupten, sie hätten nur der Bergung von Verwundeten gedient. Die Serben können ohne weiteres auf den Einsatz von Flugzeugen verzichten, weil sie mit ihrer Artillerie und den Panzern im Vorteil liegen..."

Im nächsten Halbjahr werden wir es noch zu genüge hören, dass gerade in dieser schwierigen und düsteren Zeit in Europa und auf der Welt eine starke Schweizer Armee und neue Kampfflugzeuge gewappnet sein müssen. Und zum Glück wird uns die GSoA nicht damit verschonen, dass gerade in dieser düsteren Zeit ein Richtungswechsel vonnöten ist. Mit neuen Kampfflugzeugen auf Aggressoren zu warten, kann doch weiss Gott nicht die Zukunft dieses Landes sein...

Lukas Müller

Frohe Botschaft für Muttersauen, Ferkel und Schweinehalter

(upz, 11.1.93)* Für Muttersauen, Ferkel und Schweinehalter begann das neue Jahr mit einer frohen Botschaft. Erstmals seit Inkrafttreten des Tierschutzgesetzes im Jahre '81 hat die Prüfstelle für Stalleinrichtungen des Bundesamtes für Veterinärwesen die Bewilligung für die serienmässige Herstellung einer Abferkelbucht erteilt. Die an der Universität Zürich entwickelte und nach dem Projektleiter benannte „Abferkelbucht nach Schmid" ist das einzige Haltungssystem für abferkelnde und säugende Muttersauen, das die gesetzlichen Anforderungen an eine tiergerechte Haltung erfüllt.

Serienmässig hergestellte Aufstallungssysteme und Stalleinrichtungen zum Halten von Nutztieren dürfen nur angepriesen und verkauft werden, wenn sie durch die Prüfstelle für Stalleinrichtungen des Bundesamtes für Veterinärwesen bewilligt worden sind. Das Tierschutzgesetz schreibt in Artikel 5 vor: „...Diese Bewilligung wird nur erteilt, wenn die Systeme und Einrichtungen den Anforderungen einer tiergerechten Haltung entsprechen." Von den bisher angepriesenen und verkauften Abferkelsystemen, in denen die Muttersauen fixiert werden (Kastenstand, Brustanbindung), erhielt keines eine Bewilligung. Da damals keine bewilligten Alternativen vorhanden waren, wurden solche Abferkelsysteme nicht verboten, sondern der Entscheid der entsprechenden Bewilligungsgesuche hinausgeschoben. Gleichzeitig wurde die nutztierethologische Forschung (Ethologie=Biologie des Verhaltens) gefördert, um wirtschaftliche Haltungsalternativen zu entwickeln, die den Anforderungen einer tiergerechten Haltung entsprechen. Das Resultat der erfolgreichen Anstrengungen ist die nun bewilligte „Abferkelbucht nach Schmid" (BVET-Nr 46155).

Sechsjährige Entwicklungsarbeit

Die zeitgemässe, nach dem Projektleiter genannte Abferkelbucht, wurde an der Ethologischen Abteilung des Zoologischen Institutes der Universität Zürich in vierjähriger Arbeit entwickelt. Die Finanzierung der aufwendigen Grundlagenforschung übernahm der Schweizerische Nationalfonds. Die Kantonale Landwirtschaftliche Schule Strickhof in Lindau ZH stellte die Versuchsställe sowie die Schweine zur Verfügung. Die verfahrens-technische Entwicklung und der erfolgreiche Praxistest wurde während zwei Jahren an der Forschungsanstalt für Betriebswirtschaft und Landtechnik in Tänikon durchgeführt. Als Kreditgeber traten das Bundesamt für Veterinärwesen, der Kantonale Zürcher Tierschutz-verein und die Direktion der Volkswirtschaft des Kantons Zürich auf.

Geburtsnest bleibt trocken und sauber

In der „Abferkelbucht nach Schmid" kann sich die Muttersau zwischen einem eingestreuten Geburts- und einem Fressbereich frei bewegen. Die Einrichtungen des sieben Quadratmeter grossen Haltungssystems sind besonders auf zwei angeborene Verhaltenseigenschaften der Schweine ausgerichtet, die auch für den Landwirt von Bedeutung sind: Erstens können die Muttersauen dem Erdrükken der Ferkel selbst vorbeugen und zweitens halten die Muttersauen und die Ferkel das Geburtsnest sauber und trocken. Dadurch treten geringe Ferkelverluste durch Erdrücken auf, und der Arbeitsaufwand für die Entmistung ist minimal. In der Abferkelbucht nach Schmid erzielten die Muttersauen und die Ferkel gleich gute Reproduktionsleistungen wie in einer herkömmlichen Abferkelbucht mit Kastenstand. Die kostengünstige Bauweise und die Möglichkeit, das neue Haltungssystem in kostengünstigen, unisolierten Ställen einzubauen, macht es für den Schweinehalter trotz des erhöhten Platzbedarfes auch vom Investitionsaufwand her interessant.

Ferkel können aufatmen: Dr. Hans Schmid's Abferkelbucht beugt dem Erdrücken vor.

Die sechsjährige, ethologische und technische Entwicklungsarbeit hat sich gelohnt. Heute steht den Schweinehaltern eine wirtschaftliche und tiergerechte Alternative zur Verfügung. Namhafte Schweizer Stallbaufirmen wie die Orador AG in Herzogenbuchsee (UFA Baubüro) und die Huber Metallbau und Stalleinrichtungen AG in Buttisholz haben es bereits an die Hand genommen, die Abferkelbucht nach Schmid in Lizenz serienmässig herzustellen (Pat.-Nr. 679201).

**upz=unipressedienst*

VESADA wehrt Übernahmeversuch ab

VESADA verzichtet auf VSETH-Gelder, um unabhängig zu bleiben

Der VSETH ist um eine Kommission ärmer: Zuerst streicht er den FrauKo-Frauen seinen bisherigen Jahresbeitrag von 4000 Franken und kündigt den entsprechenden Vertrag mit dem VSU. Dann beschliesst er, stattdessen die im Verein VESADA organisierten ETH-Frauen mit 2500 Franken jährlich zu bedenken. Und nun erdreisten sich diese Frauen, dankend abzulehnen.

„Die Gelder, die bisher der FrauKo zukamen, werden nun teilweise an die VESADA ausbezahlt", hiess es noch hoffnungsfroh im Bericht des VSETH-Verbandsorgans über den Delegierten-Convent (DC) vom 24. November 1992. Die Delegierten (fast nur Männer) folgten nämlich dem wohlvorbereiteten Antrag ihres Vorstandes (vier Männer), zukünftig die richtigen Frauen mit Geld zu unterstützen (ZS vom 27.11.92). Nicht mehr die unbotmässigen FrauKo-Frauen (Hausordnung! Verträge!), sondern die VESADA (Verein der ETHZ Studentinnen, Assistentinnen, Dozentinnen, Absolventinnen) sollten künftig mit VSETH-Franken bedacht werden. Der Vorstand begründete sein Ansinnen hauptsächlich damit, dass sich die von Uni-Frauen geprägte FrauKo kaum um die Anliegen der ETH-Studentinnen kümmerte. (Dass der aus fast nur Männern bestehende DC die Interessen der ETH-Frauen ebensowenig vertritt und ihm folglich die Mittel entzogen werden müssten, ist scheinbar keinem der anwesenden Männer aufgefallen.) Zum grossen Erstaunen der Delegierten erklärte sich die – eher zufällig – anwesende FrauKo-Frau einverstanden mit der Auflösung des FrauKo-Vertrages und der Streichung des Jahresbeitrages.

Kein Abschieben der Frauenpolitik

Gemäss den Vorstellungen des VSETH-Vorstandes sollte die VESADA per Vertrag verpflichtet werden, das Geld „zweckgebunden" zu verwenden und Rechenschaft darüber abzulegen. Die ebenfalls anwesende VESADA-Vertreterin meldete gegenüber diesem Geschenk deutliche Vorbehalte an und stellte in Aussicht, dass die VESADA das Geld – wenn überhaupt – nur zu Bedingungen annehmen würde, die noch ausgehandelt werden müssten. Trotzdem konnten sich die VSETH-Vorständler scheinbar nicht vorstellen, dass die VESADA das Geld ausschlagen könnte.

Nun ist es nicht einmal zu Verhandlungen gekommen. An ihrer Generalversammlung vom 16. Dezember beschlossen die VESADA-Frauen, auf das „Geschenk" des VSETH zu verzichten. Ihre ablehnende Haltung begründen sie in einem Brief an den VSETH, den sie auch der ZS-Redaktion zukommen liessen. Hauptgrund ist die Wahrung der finanziellen Unabhängigkeit. Tania Schellenberg, die neugewählte VESADA-Präsidentin erklärt dazu, dass sie bis anhin das Geld für ihre Aktivitäten von Fall zu Fall beschaffen konnten und dass die vom VSETH angebotenen 2500 Franken ihr bisheriges Jahresbudget um ein Mehrfaches überstiegen hätten. Im übrigen würde die VESADA gerne mit dem VSETH zusammenarbeiten. Der VSETH mache es sich aber zu einfach, wenn er der VESADA bloss Geld zur Verfügung stelle und so die Frauenförderung an sie "delegiere", ohne sich auch inhaltlich Gedanken zu machen. Sie könnten sich z.B. überlegen, was zu unternehmen sei, damit im VSETH-Vorstand endlich Frauen vertreten seien.

Der zweite Grund für die Ablehnung liegt in der Tatsache, dass die VESADA-Frauen es nicht goutieren, dass der VSETH versuchte, sie gegen die FrauKo auszuspielen. Sie widersprechen damit der Sicht der VSETH-Vorstandsmänner, die allein in der VESADA die Interessenvertretung der ETH-Studentinnen sehen wollen.

Ein Verband entblösst sich

Mit der FrauKo/VESADA-Geschichte ging ein weiteres Stück über die Bühne, von dem die VSETH-Vorstandsmänner im Nachhinein sagen dürften, dass sie bei ihrem Vorgehen keine geschickte Hand hatten. Mit einem vorgängigen Gespräch mit den beiden Frauengruppen hätte sich dieses Debakel vermeiden lassen. Allein mit still und einsam vorbereiteten Vertragsauflösungen und Verschieben von Geldern lässt sich keine (Frauen-)Politik machen.

Dass der VSETH nun ohne frauenpolitisches (Alibi-)Engagement dasteht, kann den Vorständlern kaum recht sein, zumal der VSETH – abgesehen von seinem neuen Verbandsorgan – bei den StudentInnen nicht gerade übermässig präsent ist. Wie's nun weitergehen soll, konnte bis Redaktionsschluss dieser Ausgabe nicht in Erfahrung gebracht werden. *ts*

Verein der ETHZ Studentinnen, Assistentinnen, Dozentinnen, Absolventinnen

VESADA
ETH Zentrum
8092 Zürich

Zürich, den 11.1.1993

01/256'54'86 (Do. Mittag)

Stellungnahme zum vorgeschlagenen Unterstützungsbeitrag durch den VSETH und zur Kündigung des FrauKo-Vertrags

Wie aus den letzten Ausgaben des Polykums und des ZS zu entnehmen war, hat die Kündigung des FrauKo-Vertrags am letzten Delegierten-Convent (DC) des VSETH einigen Staub aufgewirbelt. Sie war verbunden mit einem Antrag, die VESADA „für das Wohl der ETH-Studentinnen" mit Fr. 2'500.– pro Jahr zu unterstützen.

Wir haben von diesem Vorschlag erst wenige Tage vor dem DC erfahren. An der folgenden GV der VESADA wurde er mit folgender Begründung abgelehnt:

• Die VESADA hat sich als unabhängiger Verein konstituiert. Sie will ETH-Frauen aller Stände einbeziehen und repräsentieren können. Aus diesen Gründen wollen wir jede finanzielle Abhängigkeit vermeiden.

• Wir können und wollen nicht in die Lücke der FrauKo springen. Es liegt auch im Interesse eines grossen Teils der VSETH-Mitglieder (insbesondere der Studentinnen), dass die Arbeit der FrauKo im offiziellen Rahmen des VSETH fortgesetzt wird.

Wir bedauern die Vertragskündigung – die FrauKo wäre eine wichtige Verbindungsstelle für Frauenförderung an Hochschulen gewesen. Die aufgebaute Infrastruktur können wir als Übergangslösung übernehmen. Wir sind auch froh, wenn das Büro uns für Präsenzzeiten und Sitzungen weiterhin zur Verfügung steht.

Es fragt sich jetzt, wie der VSETH sich ohne entsprechende Kommission hochschulpolitisch für die Frauenförderung einzusetzen gedenkt. Wir schlagen vor, vorerst mit den freiwerdenden Mitteln einen **Frauenförderungsfonds** einzurichten. Weiter erinnern wir an die guten Vorsätze zum Thema, welche eine Arbeitsgruppe des DC erarbeitet hat (ETH-Bulletin, Nr. 237, Okt. 1991):

• Eine PR-Stelle für ETH-Studiengänge, welche speziell Maturandinnen anspricht
• Das Einbringen von frauenrelevanten Fragestellungen in Forschung und Lehre
• Analysen der ETH-spezifischen Hintergründe der Untervertretung von Frauen anregen
• Kurse über Körpersprache, diskriminierende Sprache
• Überprüfen von Skripten und Vorlesungen auf traditionelle Rollenbilder

In diesem Sinn hoffen wir auf gute Zusammenarbeit.

Für den VESADA-Vorstand

T. Schellenberg

an: VSETH-Vorstand
zur Kenntnisnahme:
FrauKo
Redaktionen Polykum und ZS

ZS-STORY

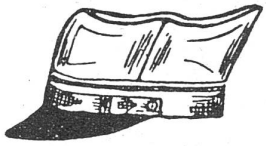
„Schtell dä Beromünschter ii", hiess es jeweils, wenn Vater oder Mutter Nachrichten hören wollten. Es kümmerte sie nicht, dass sie schon längst nicht mehr den „Landessender Beromünster" auf Mittelwelle, sondern „Radio DRS 1" auf Ultrakurzwellen hörten. Nachrichten kamen für sie nach wie vor „vom Beromünschter", den sie schon aus ihrer Kindheit kannten. Namen wechseln, Institutionen aber bleiben.

Umgekehrt ist es mit der ZS. Sie hat ihren Titel seit ihrer Gründung 1923 nie geändert, abgesehen davon, dass er seit 1982 – 115 Jahre nachdem in Zürich die erste Frau promovierte – der Tatsache Rechnung trägt, dass in Zürich auch Frauen studieren. Ansonsten aber kann der Zeitung kaum vorgeworfen werden, nicht auf der Höhe der Zeit gewesen zu sein. Sie war es immer, auf ihre Weise.

Anders als der „Landessender Beromünster", der für offiziöse Nachrichten steht, hat die ZS eine gebrochene Geschichte. Angefangen hats am 28. Februar 1923. Obs klappen wird und worauf das ganze hinausläuft, hat die Herausgeberin, die Studentenschaft der Universität Zürich, kaum gewusst. Das Geleitwort der ersten Ausgabe, einer Broschüre im A5-Format, drückt es so aus:

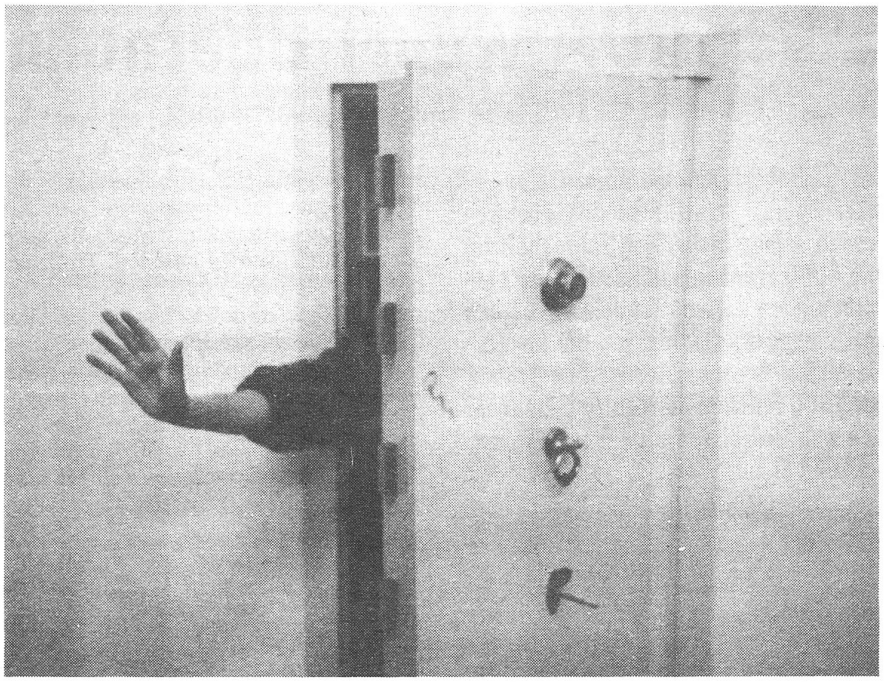
> Das Sterben, namentlich in den mitteleuropäischen Staaten, ist gross und auch bei uns ist die Not des Zeitungsgewerbes unverkennbar. Allein wir behaupten, ein Organ der Studentenschaft – zur Zeit das einzige bei uns – ist ein Bedürfnis und eine Notwendigkeit und wenn das der Fall ist, so ist uns um das Schicksal des Unternehmens nicht bange.

Die ersten Artikel referierten über „Fichte als religiöser Gelehrter", „Selbsterkenntnis" oder „Student und Geistesarbeiter". Aber schon im ersten Jahrgang entspinnt sich eine Debatte um die Armee zwischen Militaristen und Pazifisten (vorläufig letzter Stand: Seite 3 dieser Ausgabe). Argumentiert wird mit dem „heiligen Schauer", der einen auf dem Soldatenfriedhof erfasst und dass die Armee „die Schweizer aus dem Gewimmel der Ausländer befreit". Dafür verteidigt eine Jus-Studentin das „Frauenstudium": Akademikerinnen könnten „ein gemütliches Heim, ein schönes Kleid oder eine Handarbeit [ebenso] würdigen, wie ihre im Haushalte lebenden Schwestern". Als „Arzt" kann die Frau ihr Einfühlungsvermögen optimal einsetzen, weniger geeignet ist sie für den Anwaltsberuf, denn „für den Anwaltsberuf und das Auftreten vor Gericht bedeutet die subjektive Einstellung, die das weibliche Wesen charakterisiert, wohl den Hauptnachteil der Frauenarbeit." *ts*



Offiziers- und Studenten-Mützen-Fabrikation. Lager in Stud.-Bänder, Bier-, Wein- u. Sectzipfel, Couleurringe etc.
J. Gubler, Mützenfabrikant, Spiegelg. 2 vis à vis d. Metzgerei **Zürich 1**

Inserat in: Zürcher Student Nr. 1, 1. Jahrgang, 28. Februar 1923



Wem gehört diese Hand? Weshalb musste sie im Tresor zurückbleiben? Die Polizei tappt noch immer im Dunkeln. Konnten Luise und Jacques sich aus der Gefahr retten? Wenn ja, wie ging dies vonstatten? Sofern eine Fortsetzung des Intimen Tagebuchs der Luise Bodmer auf der Redaktion eintrifft, werden sich diese oder ganz andere Fragen in der nächsten Folge beantworten. Denjenigen, die lieber dem Privatdetektiv Philipp Heggetschwiler auf die Sprünge helfen würden, die aber infolge von Verwirrungen und Fragmentierung keine Ahnung mehr haben, was da eigentlich vor sich geht, soll mit der folgenden Zusammenfassung geholfen werden.

DIE BLUTENDE GURKE – DAS LANGE LEIDEN

Was bisher geschah:

Der der ganzen Welt unbekannte Meisterdetektiv Philipp Hegetschwiler mit Firmensitz an der Josephstrasse versucht, wie jeden Dienstag, seine Mutter anzurufen. Doch die Mutter geht nicht ans Telefon. Dafür erreichen den Detektiven aber geheimnisvolle Signale, die dieser geistesgegenwärtig als Morsezeichen identifiziert und deutet: KLCPAJSD1FLKE8N. Einen Augenblick überlegt er, dann weiss er, was zu tun ist: Er nimmt die nächste Maschine nach Helsinki.

D.h., die übernächste, denn am Flughafen überrennt er eine alte Frau (evtl. eine Spionin welcher Seite auch immer) und wird zwei Stunden von der Polizei ausgefragt (wahrscheinlich Geheimpolizisten, die sich als Flughafenpolizei tarnen).

Endlich in Helsinki muss er zuerst seine Informantin Barbro Finnilä befreien, die in ihrer Wohnung gefangen ist, verschnürt wie ein Postpaket. Im letzten Augenblick kann Hegi sich und Barbro aus dem Haus retten, das sogleich in die Luft fliegen wird (was es dann allerdings, Gott sei's gedankt, doch nicht tut).

Hinter einem Müllcontainer verschanzt, erklärt Barbro Hegi näheres zu dem Fall, in dem dieser offensichtlich drinsteckt: Es existiert ein geheimnisvolles Dokument, genannt die „Blutende Gurke".

Gleichzeitig ist „Blutende Gurke" aber der Deckname eines gewissen Prof. Rüggli, oder Ruggli. Wahrscheinlich ist dieser Professor verantwortlich für die Entwicklung eines neuen Virus, des sogenannten „Vitamin 2".

Heggenschwilers Aufgabe ist es nun, sich als menschliche Laborratte getarnt bei Prof. Ruggli einzuschleichen. Hegi reist also wieder zurück nach Zürich. Während der langen Fahrt mit der Eisenbahn erfährt er von Barbro, dass sie eigentlich Gentechnikerin ist. Sie erreichen Zürich wohlbehalten.

Obwohl sein Freund André Hegi ausdrücklich vor Barbro warnt, folgt dieser doch der Aufforderung Prof. Rugglis und fährt mit Barbro zum Labor.

Der Prof. empfängt die beiden höflich und führt sie in den Luftschutzkeller. Dort wimmelt es von Laborratten und Menschen mit apathischen Gesichtern. Der Professor sagt: „Hier ist mein Labor. Hödi, wir brauchen ihre Hilfe!"

Dann erhält der Detektiv einen Schlag auf den Kopf.

Noch ist die Geschichte nicht allzu verwirrt, noch können Sie unserem Detektiven zu Hilfe eilen! Wer ist Barbro Finnilä wirklich? Was will Prof. Ruggli? Was bewirkt das neuentwickelte Virus? Tausend Fragen – Sie wissen die Antwort! Schreiben Sie bitte bis Mi 20. Januar, an Blutende Gurke, c/o ZS, Birchstr. 95, 8050 ZH oder faxen Sie über 311 42 56.

Ein Balkon und Bäume am Ende der Strasse

von Sabine Fischer

1 - Die Fahrt

Über dem Himmel ziehen sich weisse Striche. Die Flugzeuge sind schon lange nicht mehr zu hören. Auf dem Fluss tummeln sich zehntausend Vögel, die wegfliegen werden, bevor es wieder warm wird in der Stadt. Die Neujahrsgäste sind schon vor Wochen abgereist und die Ostergäste noch nicht eingetroffen; nur am Bahnhof hallen die Schläge von Skischuhen auf den frisch verlegten Steinplatten. Nach der Brücke müssen wir links einspuren. Der Asphalt der Strasse ist grau wie immer, nur die gelben und weissen und verwischten Markierungen wechseln sich ab.

2 - Der Umzug

Wenn sie nur etwas sanfter schalten würde, denkt der andere, so zerbricht ja das ganze Geschirr.

Nach dem letzten Umzug hat die Leuchtanzeige der Stereoanlage nicht mehr funktioniert, bis dein Bruder den Tennisball darauf geworfen hat.

Siehst du den Baukran dort links? Noch ein bisschen weiter den Berg hoch, da hatte ich damals ein Zimmer.

Bei dem Typen mit Trompete?

Eine dicke Katze hatte er auch.

Wenn wir in der Wohnung sind, möchte ich zuerst die Mano-Negra-Platte hören. Dann tanzen wir, solange noch Platz ist.

Gib doch deine Bücher weg, dann wäre es weniger eng.

Pass auf, ein Rotlicht.

3 - Die Züge

Dort unten möchte ich einmal wohnen. Überall in der Stadt einmal. Im Industriequartier hat es mir gut gefallen. Den Zügen nachsehen war wie selber verreisen. Die grünen fahren meistens nicht sehr weit, aber die roten und die grauen. Von den braunen ist es schwierig zu erraten. Dann gab es die blau-gelben, von denen der Stadtrat meinte, sie könnten die Wohnungsnot abschaffen. Wenn ich aus der Stadt hinausfahre, lese ich immer den Schriftzug auf der Wohlgroth-Fabrik. Alles wird gut.

4 - Der Fluss

Die Geleise lösen sich am Horizont in einem Punkt auf, wie der Fluss. Beim Spazieren bin ich immer zurückgekehrt, bevor etwas Neues auftauchte, eigentlich wuss-te ich ja, was kommen würde: die Einfamilienhaussiedelungen im Grünen mit den den grossen Garagen und Gartenhaussitzplätzen.

5 - Die Strasse

Wo wir jetzt wohnen werden, wird es noch besser sein. Bei schönem Wetter können wir spzieren gehen. Am Ende der Strasse liegt ein grosser Platz mit vielen Bäumen.

6 - Die Nachbarin

Es war nicht so laut bei den Zügen. In der letzten Wohnung nicht, aber da war die Nachbarin. Als wir unseren Putztag vergessen hatten, wäre sie beinah auf der Treppe kleben geblieben. Ich zeichnete mal einen Comic, wie ihre Wohnwand wackelte, als wir abends noch Wäsche machten oder Musik aufdrehten. Ihr Hund hatte dann Schlafstörungen. Ihr Hund hatte dann Schlafstörungen. Wir waren auch zu laut, als wir über Neujahr verreist waren.

7 - Das Glück

Meinst du, wir können da lange bleiben?

Ja, jetzt ist Wirtschaftskrise, jetzt wird nicht mehr so viel umgebaut.

Weisst du noch, die Wohnung in dem Betonklotz? Zum Glück haben wir die nicht bekommen, das ist ein schreckliches Quartier. Zuviele Geranien auf den Balkonen.

Ich hätte mir die sowieso nicht leisten können.

Wenn wir keine Wohnung gefunden hätten, wärst du zu deiner Tante?

Du zu den Eltern?

Im Sommer hätten wir auf dem Zeltplatz wohnen können.

In einer Hängematte im Wald schlafen.

Eine Yacht besetzen.

Ich das Kunsthaus.

Gell, wir haben ein Balkon in der neuen Wohnung.

Ja, Glück gehabt.

8 - Die Stadt

Die verschneiten Spitzen der Voralpen verstecken sich hinter den Wolken. Die Skifreunde fahren heute im Schatten. Hinter den Fassaden, die gerade so im Licht stehen, wie es sich auf Postkarten gut macht, surren Klimaanlagen und flimmern Computer. Die Stadt ist bunter geworden, seit sie wieder die schönste Europas ist. Die Gitter sind nirgends so dicht, dass die vielen Lichter verschwinden würden. Wenn wir einmal reich sind, werden wir lange an einem Ort wohnen, wo wir sie alle sehen können. Die Möven legen einen langen Teppich vor den Himmel, wie die Spitzenvorhänge aus der Zeit, als die Stadt schon einmal die Schönste war.

9 - Die Wohnung

Du kannst fahren, jetzt ist grün.

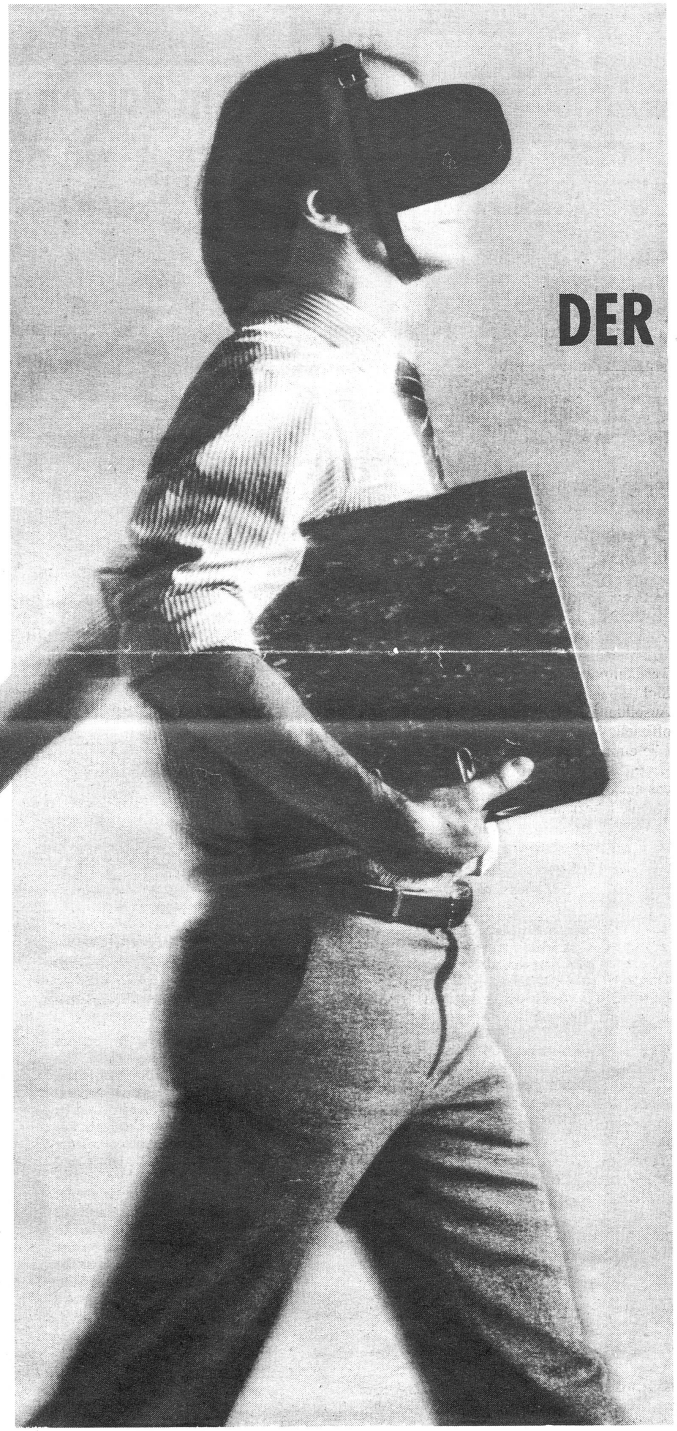
Wann müssen wir das Auto zurückgeben?

Dann gehe ich zuerst Essen einkaufen. Wenn wir die Sachen oben haben, hören wir die Platte, gell?

Sabine Fischer studiert Architektur an der ETH.

Vor fünf Jahren wurde an der ETH Zürich ein neuer Lehrgang eröffnet: Das Studium in Umweltnaturwissenschaften. Nun haben die ersten Absolventinnen und Absolventen abgeschlossen. Grund genug, einmal über diesen Studiengang nachzudenken.

DAS GANZ GEWÖHNLICHE STUDIUM DER UMWELTWISSENSCHAFTEN



Über das Studium der Umweltwissenschaften nachdenken soll für uns heissen: Eine Geschichte erzählen. Es ist die Geschichte von Albert Tschott. Albert Tschott ist fünfundzwanzig Jahre alt und studiert im siebten Semester Umweltnaturwissenschaften an der ETH Zürich. Der Einfachheit halber nennen wir ihn fortan nur noch Tschott.

Tschott hat immer versucht, sein Studium ernst zu nehmen. Er hat versucht, sich mit Leidenschaft auf das zu stürzen, was ihm das Studium bietet. Meistens ist es ihm gelungen. Erinnern wir uns an den ersten Studientag: Da sitzt er, ungefähr in der zweithintersten Bankreihe eines steil abfallenden Hörsaals, vorne steht der Professor und hält eine Begrüssungsrede. Tschott lauscht fasziniert. Mit der Ausbildung in Umweltnaturwissenschaften würden sie zu einem Naturwissenschafter neuen Typs, sagt der Professor und Tschotts Herz beginnt zu klopfen. Denn genau das ist sein sehnlichster Wunsch:Ein Naturwissenschafter neuen Typs zu werden. Noch während der Professor spricht, beschliesst Tschott in seinem Innersten, sich Mühe zu geben, die Sache ernst zu nehmen.

Eigentlich hatte Tschott Chemie studieren wollen. Er hatte sich, mehr als ein halbes Jahr vor Studienbeginn, mit einem Chemiker an der ETH verabredet. Dieser führte ihn durch alle Hörsäle, Labors und Gänge, die Tschott damals wie ein Labyrinth vorkamen. Dann kamen sie schliesslich in sein eigenes Forschungslabor, wo er ihm von seiner Arbeit erzählte, von der Tschott nichts verstand.

Das Forschungsfeld des Chemikers war eine winzige, aus Tschotts Perspektive völlig unbedeutende Doppelbindung zwischen zwei Atomen, und als der Chemiker nun mit leuchtenden Augen ein kleines Glasröhrchen aus einem Schrank hervorholte, das knapp zur Hälfte mit weissem Pulver gefüllt war, als er diese Röhrchen vor Tschotts Nase hielt und in begeistertem, aber unverständlichem Gebrabbel zu erklären versuchte, wie tief er sich schon in sein Forschungsfeld eingegraben hatte, da überfiel Tschott plötzlich die Ahnung, dass er sich das mit dem Chemiestudium vielleicht doch noch einmal überlegen sollte.

Schon bevor Tschott zu studieren anfing, hatte er also einen ersten Eindruck von dem bekommen, was den heutigen Wissenschaftsbereich anzutreiben scheint: Eine extreme Spezialisierung, eine wahnsinnige Ausdifferenzierung, sogar innerhalb kleinster Wissenschaftszirkel. Wer heute in der Wissenschaft „etwas leisten will, was dauern wird", wer etwas als Erster bezwingen wird, der muss diese Spezialisierung vollziehen, muss sich abgrenzen. Die ungeheuren Risiken, die diese Erstbezwinger-Neugierde der modernen Naturwissenschaften mit sich bringen, haben nun aber ein paar Professoren an der ETH aufgeschreckt und sie dazu veranlasst, den Lehrgang für Umweltwissenschaften auf die Beine zu stellen. Und damit war, zumindest vorläufig, das Problem mit dem Chemiestudium für Tschott gelöst.

Der Studienbeginn ist für Tschott ein grosses Erlebnis. Die ersten Wochen vergehen wie im Flug, und schon ist er mittendrin in diesem Studium, das so neu und wunderbar ist, so ganz anders als alles andere: Ein Studium, das „die Zusammenhänge zwischen den einzelnen Umweltkomponenten betont, auf ganzheitliche Sicht abzielt, eine disziplin-übergreifende Ausbildung anstrebt", ein Studium auch, so die offizielle Wegleitung zum Studiengang, das „die einzelnen Teilbereiche in integrierenden Lehrversanstaltungen miteinander verbindet, das auch nichtanalytische Zugänge von oben her miteinbezieht."

Später liest Tschott sogar, dass es sich um ein Studium handelt, das „zwischen Zucht und Ordnung undiszipliniert im kreativen Chaos seinen Weg sucht." Das ist Musik in seinen Ohren. In einem Interview erfährt er des weiteren, wie einer seiner Professoren sagt, man könne Neues oft erst erkennen, wenn man Altes sterben lasse, zum Beispiel den Mythos von der Wertfreiheit der Wissenschaften. Die Wissenschaft sei niemals wertfrei; der Wissenschafter trage Verantwortung für seine Neugier.

Wie gesagt, die Wochen vergehen nur so, und eh' man sich's gedenkt, vergehen auch die Jahre, jetzt sind es schon deren vier, seit Tschott in jenem steil abfallenden Hörsal gesessen ist und mit klopfendem Herzen den salbungsvollen Worten des Professors gelauscht hat. Die anfängliche Begeisterung ist unterdessen allerdings ein wenig verflogen, das wollen wir hier einmal kurz festhalten, eine gewisse Ernüchterung hat sich breitgemacht. Zeitweilen ist Tschott sogar geneigt, von Enttäuschung zu sprechen.

Denn der Alltag, der Studienalltag ist in den Umweltwissenschaften so gewöhnlich wie in beinahe jedem anderen Studium. Am Morgen steht Tschott auf, hetzt aufs Tram, setzt sich in den Hörsaal, drängt sich in die Mensa und danach in die Cafeteria, oder umgekehrt, und dann wieder in die Hörsäle oder wenn keine Vorlesung ist, steigt er ins Tram, fährt nach Hause. Selten gibt es Abweichungen. Vielleicht verpasst er am Morgen das Tram, aber dann kommt schon das nächste, oder in der Mensa lässt ein Studienkollege das Tablett fallen mit Menu I drauf und Suppe und Dessert, das ist schon interessanter.

Auch bei den Vorlesungen kommt hinter dem oft etwas schwülstigen Putz eine beinahe bedrohliche Normalität zum Vorschein. Da heisst eine Vorlesung zwar „gesellschaftlicher Umgang mit aktuellen Umweltkrisen", aber in Tat und Wahrheit ist es lediglich eine - gelungene und wichtige zwar - Einführung in das vielschichtige Thema „Risiko anhand von Beispielen aus der Gentechnologie". Oder die Vorlesung über physikalische Chemie trägt den für Tschotts Empfinden etwas eigenartigen Titel „Theoretische Grundlagen der Umweltchemie". Bei der Namensgebung der Vorlesungen hat man offenbar – und das ist gewiss lobenswert – an den Anspruch gedacht, dass die Lehrveranstaltungen nun eben nicht mehr so fachspezifisch sein sollen, dafür vielleicht „ganzheitlich" oder „fächerübergreifend" oder wie man dieses Ziel auch immer umschreiben will. Das Tragische ist aber, dass dieser Anspruch im Hörsaal dann nicht eingelöst wird, oft nicht einmal ansatzweise. Und das hat dann mit der Enttäuschung zu tun, die wir soeben bei Tschott verzeichnet haben.

> *„Nur durch strenge Spezialisierung kann der wissenschaftliche Arbeiter tatsächlich das Vollgefühl, einmal und vielleicht nie wieder im Leben, sich zu eigen machen: Hier habe ich etwas geleistet, was dauern wird."*
> *Max Weber*

Einmal sitzt Tschott in einem Seminar, wo über Umweltprobleme gesprochen wird. Einer seiner Professoren schlägt vor, das Drittweltproblem mit Hilfe der Gentechnologie zu lösen. Tschott ist versucht, den Herrn Professor zu fragen, ob ihm bei diesem Vorschlag nicht auch Skrupel kämen, aber dann lässt er es bleiben. Vielleicht ahnt er schon die Antwort, auf die er gefasst sein müsste, etwa, dass für die ethischen Komplikationen der Gentechnologie der philosophische Lehrstuhl zuständig sei.

Ein andermal muss sich Tschott sehr unfreiwillig mit Käfern beschäftigen. Es ist ein Praktikum, wo er nichts anderes tut, als im Wald Fallen aufzustellen, die Käfer, die hineingefallen sind, zu töten und auf schönes weisses Styropor aufzunadeln. Es sind Hunderte von Käfern, und natürlich gehört auch eine statistische Auswertung dazu. Darüber kommt Tschott ins Grübeln: Soll das etwa der Wissenschafter neuen Typs sein, einer, der das, was er erforschen will zerstören muss? Ist das nicht viel eher der ach so bekannte, alte Typ von Wissenschafter, für den die Folgen seines Erkenntnisfortschritts unbedeutend sind, für den es im Grunde nur darum geht, im richtigen Moment das Entscheidende gesagt zu haben, bei spektakulären Experimenten der Erste gewesen zu sein? Ist das nicht einer, der dieser katastrophalen Wettkampf-Manie ebenso verfallen ist, wie all die anderen?

Das sind schwerwiegende Fragen, das sehen wir ein, und während Tschott so grübelt, müssen wir uns mal schnell überlegen, ob denn die genannten Beispiele dem Umweltstudium in seiner unberechenbaren Vielfalt auch nur im geringsten gerecht werden. Lassen wir die Frage offen. Sicher ist lediglich, dass Tschott kein Einzelfall ist an der Abteilung für Umweltnaturwissenschaften; eine Abteilung übrigens, die an der ETH unterdessen voll etabliert ist und bei der die Zahl der Studienanfängerinnen und -anfänger jedes Jahr zunimmt. In der Zeitung liest man, dass der Studiengang das Ansehen der ETH im Ausland fördere.

Für Tschott spielt das keine grosse Rolle. Er geniesst zwar die Vielseitigkeit des Studiums, die ihm ermöglicht, seine Fühler in alle möglichen Richtungen auszustrecken. Aber der Erfolg, den die Abteilung zur Zeit verbucht, kommt ihm in einem gewissen Sinn suspekt vor.

An dieser Stelle ist es vielleicht nützlich, sich in Erinnerung zu rufen, dass es sich bei Tschott um einen Studenten mit ausgeprägter Neigung zu Schwarzmalerei und Nörgelei handelt. Aber wir können ihm das nicht übelnehmen. Abgesehen davon ist der Student Albert Tschott sowieso nur eine frei erfundene Figur, und allfällige Ähnlichkeiten zum Beispiel mit dem Autor dieses Artikels oder mit anderen lebenden Personen sind unabsichtlich und rein zufälliger Natur.

Trotzdem müssen wir uns fragen, was einmal aus Tschott werden wird. Niemand kann es wissen. Er ist jetzt, wie gesagt, im siebten Semester und hat noch ein gutes Jahr Umweltwissenschaften vor sich. Vermutlich wird er weiter so vor sich hingrübeln. Es ist allerdings unwahrscheinlich, dass wir nochmals von ihm hören werden. Aber wir wünschen ihm Glück.

Mathias Ninck

Olle Kamellen

"Politische Theorie...", ZS Nr. 21/22 vom 11.12.

Daß es nicht reicht, das Projekt Emanzipation dem allgemeinen Weltenlauf zu überlassen, hat mittlerweile auch der letzte Materialist begriffen: ich muß mich für sie entscheiden und für sie kämpfen. Warum verkündet es Hans Hartmann in seinem Aufsatz denn so großartig? Eine unreflektierte Einsicht in die Unmöglichkeit vernünftiger Letztbegründungen führt – postmodern elegant – zu falscher Bescheidenheit, zu Rückzug und politischer Lethargie statt Kritik und Engagement. Der Aufsatz sabotiert so letztlich sein eigenes Anliegen.

Emanzipation als die Fähigkeit des Menschen, seine Sache selbst in die Hand zu nehmen, gründet in der Idee der Autonomie als Selbstgesetzgebung des Willens, von dem Kant sagt, er werde „als Vermögen gedacht, der Vorstellung gewisser Gesetze gemäß, sich selbst zum Handeln zu bestimmen." Kant geht nicht von isolierten Subjekten aus, sondern von Menschen, die sich qua Menschheit mit den anderen verbunden wissen. 'Klasse', 'Partei', 'Nation' oder auch 'Gesellschaft' sind lebbare Abbilder dieser Idee, Identitäten, in denen der einzelne sich wiederfinden und reiben kann. Die reine Innenschau dagegen ist eine Überforderung und wirkt auf Dauer destruktiv.

Daß der Lauf der Geschichte nicht abschnurrt wie das Räderwerk einer Uhr, ist zweifellos richtig. Doch gibt die bei Marx zugrundeliegende Geschichtsphilosophie nicht mehr her? Ist nicht gerade der Begriff der Emanzipation einem Denken verpflichtet, dem mit Horkheimer daran liegt, „dem menschlichen Einzelwesen den Blick in eine überpersonale Sphäre zu öffnen", auf die jede politische Praxis sich stützt?

Lukas Weber

Grüne Kleinbürger

"Politische Theorie...", ZS Nr. 21/22 vom 11.12.

Lieber Hansi

Ich hab deinen Brocken soweit gut verdaut. Nur das mit Marx, das hast du wohl selbst noch nicht so ganz verdaut. (Ich würd' behaupten, du hast ihn entweder nicht gelesen oder nicht verstanden.) Deine Marx-Kritik ist insofern dürftig, als sie ziemlich platt und grob eine ebensoplatte Art von Vulgärmarxismus attackiert, dabei aber so tut, als kritisierte sie Marx selbst. Dabei geht deine Kritik an Marx regelrecht vorbei.

1. Was Marx regelmässig angekreidet wird, ist ein angeblich absoluter Determinismus der historischen Entwicklung, d.h. das Handeln des Menschen verliert in diesem System seine Bedeutung. Du sagst: *„Diese Möglichkeit der Wahl – d.h. von Politik – ist in Marx' Konzeption unmöglich."*

Nur – warum hat denn Marx selbst Jahre Politik „gemacht", wenn diese ja angeblich sinn- und bedeutungslos ist? Vielleicht versteht mensch Marx' Geschichtsphilosophie besser, wenn mensch die übliche (platte) Vulgärversion einmal auf negativ dreht. Also nicht, dass eine bestimmte sozio-ökonomische Konstellation eine zukünftige Entwicklung absolut determiniert, sondern vielmehr, dass bestimmte politische Handlungsweisen oder Vorstellungen (und das mögen gerade auch emanzipatorisch verstandene Utopien sein!) angesichts der sozio-ökonomischen Realität (und des darin manifesten Konfliktpotentials) kaum oder keine Realisierungschancen haben. Dass es also bei der Ausarbeitung von Utopien gerade auch darum geht, deren Relation zur sozio-ökonomischen Realität zu beachten. Damit – und das ist nun auch eine Frage der ethischen Verantwortung – nicht Energien, die anders-wie nutzbringender investiert wären, wirkungslos verpuffen oder gar das pure Gegenteil des Gewünschten resultiert. (Es gibt manches Beispiel, dass eine vielleicht gutgemeinte, aber unvernünftige Revolution – angetreten unter dem Banner der Humanité – in einem Massenmord an der Bevölkerung endet.) Marx' massive Kritik an ahistorischen (naiven) sozialistischen Utopien liesse eine derartige Interpretation durchaus zu.

2. *„Marx' zentraler Fehler war, dass er sich niemals über seine Verfangenheit in der kapitalistischen Gedanken- und Symbolwelt klar wurde."* Diesen Vorwurf ausgerechnet Marx zu machen, ist geradezu lächerlich! Etwas vom zentralsten bei Marx ist gerade ebendiese Selbstreflexion seiner eigenen historischen Bedingtheit (und nebenbei der zentrale Punkt in seiner ausgiebigen und zeitweise gehässig anmutenden Kritik sog. „frühsozialistischer Utopien"). Wenn wir von Marx etwas lernen können, dann dieses zähe und ehrliche Ringen mit seiner eigenen

Willkommen
in den Cafeterias und Mensen von

Uni Zentrum	Künstlergasse 10
Uni Irchel	Strickhofareal
Zahnärztl. Institut	Plattenstrasse 11
Vet.-med. Fakultät	Winterthurerstrasse 260
Botanischer Garten	Zollikerstrasse 107
Institutsgebäude	Freiestrasse 36
Kantonsschule Rämibühl	Freiestrasse 26
Cafeteria	Rämistrasse 76
Cafeteria	Plattenstrasse 14/20

Frisch, freundlich, preiswert
Wir freuen uns auf Ihren Besuch

HOTELS CAFETERIAS PERSONALRESTAURANTS

ZS-Abo:
Tel. 311 42 41

STIFTUNG SZONDI INSTITUT
Lehr- und Forschungsinstitut für Schicksalspsychologie und Allgemeine Tiefenpsychologie
Krähbühlstrasse 30, CH-8044 Zürich

Therapie – aber wo?

Am Szondi-Institut hilft Ihnen eine erfahrene Ärztin / Psychotherapeutin, Ihre Therapie-Motivation zu klären. Auf Wunsch wird Ihnen dann ein geeigneter Therapie- oder Analyseplatz bei einem / einer SchicksalsanalytikerIn vermittelt. Das erste Gespräch ist kostenlos und unverbindlich.

Telefonische Anmeldung im Sekretariat: (01) 252 46 55
Montag bis Donnerstag 08.30 bis 16.30 Uhr
Freitag 08.30 bis 12.30 Uhr

PSYCHOLOGISCHE BERATUNGSSTELLE FÜR STUDIERENDE BEIDER HOCHSCHULEN ZÜRICHS

Für Studienschwierigkeiten und persönliche Probleme.
Die Beratungen sind gratis und unterstehen der Schweigepflicht.
Wilfriedstr. 6, 8032 Zürich, Tel. 01/252 10 88

zwiespältigen historischen Existenz, dieses Fragen, woher denn die eigenen Ideen kommen. Soviel einfacher und mit mehr Bewunderung der menschlichen Umwelt verbunden ist es doch, mit Pathos den heilsbringenden Messias zu spielen! Wieviel ehrlicher war Marx in seiner Selbstrelativierung. Wenn doch viele den oben zitierten Vorwurf für einmal nicht Marx machen, sondern für sich selbst überlegen würden! (So wie das Marx, dem dieser Vorwurf gemacht, selbst getan hat). Ihre eigene Verfangenheit in einem 'System', das viel umfassender ist, das seine eigene Kritik selbst formuliert, reflektieren würden, dem sie ja zu opponieren glauben.

Der Kleinbürger von heute ist auch grün, links, alternativ, glaubt, er wäre kritisch, wenn er sich einer Gruppe Kritischer anschliesst – und fragt sich nie, woher denn diese Kritik kommt, auf welchem Boden sie gewachsen. Er hängt sich das würdevolle Prädikat „kritisch" um, das er so kritiklos erworben. Er ist kritisch gegenüber dem Kapitalismus (warum studieren diese Kapitalismuskritischen immer nur Phil.I und nicht Nationalökonomie?) und nimmt nur seine zukünftige Entwicklung vorweg. Viele sogenannt „Linke" gefallen sich doch nur in ihrer anklagenden Pose. „Kritisch sein" ist ein Attribut, wie chice Kleider tragen. Das Bewusstsein ihres Seins ist das Nicht-Bewusstsein ihres scheinheiligen Seins.

Tschüss... *Tom Baumann*

DER FAX VOM VSZH

• Im Rahmen der weihnachtlichen Verschönerungsaktion der Rämistrasse 66 haben wir im Sitzungszimmer (2. Stock) eine Leseecke eingerichtet. Es liegen die wichtigen Tages- und Studizeitungen auf. Tagsüber ist der Sitzungsraum praktisch immer leer – wie wärs also mal mit einer ruhigen Stunde fernab von Vorlesungs- und Menschenmassenstress?

• Eigentlich keinen Kommentar verdient hat dieser Ausschnitt aus dem Wahlflugi der Europaliste. Aber wir möchten doch unsere Freude darüber ausdrükken, dass Europa nun Afrika beitritt – das erleichtert die Euphorie enorm...

Sprache widerspiegelt Herrschaftsverhältnisse

"PC heisst nicht nur..", ZS Nr.19 vom 27. Nov.

Dieser Artikel hinterliess mir einen recht zwiespältigen Eindruck, seine Bandbreite reicht von positiver Einstellung gegenüber der Verwirklichung von Anliegen einer multikulturellen Gesellschaft auch in den Lehrplänen der amerikanischen Unis, über süffisante Seitenhiebe auf einen neuen Sprachgebrauch bis zu einer Empfehlung eines Buches mit dem Titel „Illiberal Education", dessen Autor selber eine „Illiberal Society" erhalten möchte. Schwamm drüber - wer wird das Buch schon lesen - merkwürdig bloss, dass zur gleichen Zeit in den Schweizer Medien ähnliches auftaucht: In der Nationalratsdebatte zum Beitritt der Schweiz zur Rassismuskonvention meinte einer aus der Autopartei, diese wäre eine Diskriminierung des Schweizers, sprich des „weissen Mannes", sein Votum wurde radioweit verbreitet; das Tagi-Magazin vom 12.12.92 machte sich lustig über die „neuen Wörter" einer gesellschaftlich sensibleren Sprache, wie sie im englischen Sprachraum vorgeschlagen wird; im welschen Fernsehen lässt die Moderatorin in der VIVA-Sendung „Les mots ont la parole" anfangs Dezember einen saloppen Spruch fallen über den Sinn/Unsinn einer Umbenennung von „Tête de nègre" in „Tête de choco"; auch durchaus progressive Zeitungen drucken unbesehen Benennungen wie Asylant und Wirtschaftsflüchtling; etc.

Unser Denken ist eng verknüpft mit Sprache. Vielen Leuten fällt es schwer, Sprachveränderungen hinzunehmen. Das wird ersichtlich in den vielen Reaktionen zu Versuchen nichtsexistischer Schreibweise oder zu Orthographiereformen. Im Sprachgebrauch widerspiegeln sich auch die Herrschaftsverhältnisse einer Epoche. Soll der Begriff multikulturelle Welt-Gesellschaft nicht ein Schlagwort bleiben, sondern sind Gleichberechtigung nichtweisser Völker, sozialer Ausgleich und Frieden ein echtes Postulat, brauchen wir dringend eine neue sensiblere Sprachverwendung. Und nicht die falscheste Art, diese neue Sprache zu finden, ist es, von den Ansichten der Betroffenen aus zu handeln. Die Magie der Wörter existiert, moderner ausgedrückt: die Konnotationen der Begriffe dürfen nicht vernachlässigt wer-den. - Du zeigst, wo du stehst, wenn du unterschwellig negativ belastete Bezeichnungen in einem gewöhnlichen Kontext gebrauchst. Wahrscheinlich merkst du es selbst nicht, aber diejenigen, die es betrifft, haben ein feines Gespür für Diskriminierungen.

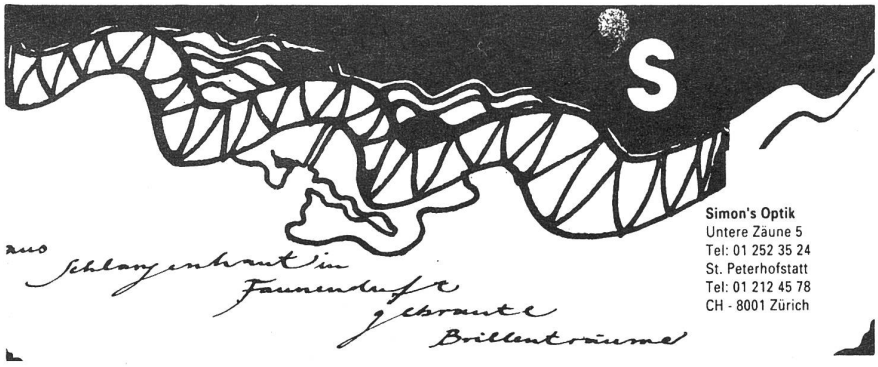
Gleichzeitig dürfen wir auch fragen, mit welchen Intentionen ein bestimmter Begriff gebraucht wird. Bei einer Massenentlassung entlassene Angestellte als von der Arbeit Freigestellte zu bezeichnen ist schlichte Manipulation; Afrikaner oder Schwarze als Neger zu bezeichnen, ist in eienm nachkolonialen Weltbild einfach blauäugig; Armuts- und Gewaltsflüchtlinge als Wirtschaftsflüchtlinge zu apostrophieren kurzsichtig im Zeitalter des Rechtsextremismus; faule Studis aber als motivationsmässig reduziert akzeptieren zu müssen, könnte auf den Professor, der zu wenig motivierend wirkte, zurückschlagen! Wenn ich ausrufe, dass C.B. ein absolutes Arschloch sei, oder schreibe, dass er leider ganz entgegengesetzt diametral zu mir denke, dann machen die beiden Äusserungen klar, dass wir das Heu nicht auf der gleichen Bühne haben, die zweite Aussage zeigt aber zusätzlich, dass ich mich innerhalb der gesellschaftlichen Normen zu bewegen weiss. Und nun das „grosse Problem" der Gegnerschaft der Political Correctness auf mein Beispiel angewendet: Verletzt es nun meine verfassungsmässig verankerte Meinungsäusserungsfreiheit, wenn ich den ersten Satz höchstens im privaten Freundeskreis äussern kann?

M.Makoso

Sorry, eigentlich wollte ich nur zwei weitere Bücher empfehlen:

Du schwarz - ich weiss: Bilder und Texte gegen den alltäglichen Rassismus. Regina + Gerd Riepe, Wuppertal: Hammer, 1992

Multikulturelle Bildungspolitik in der Postmodeme. Gita Steiner-Khamsi, Opladen: Leske + Budrich, 1992 (SS92 Lehrbeauftragte an der Uni ZH mit Blick auf die USA)



INFO-ABC

AUSLÄNDER/INNEN

AusländerInnenkommission VSU Nach Vereinbarung, ➔VSU, Büro

ESSEN/KOCHEN/BAR

«Beiz» EHG+AKI (➔Kirche) Fr 12.15
Pudding Palace, Frauen kochen für Frauen, Frauenzentrum (➔Frauen), Di, Mi 12-22; Do, Fr 18-22 Tel. 271 56 98
Frauenbar, Frauenz. (➔Frau.), Fr ab 22
Café «centro», HAZ (➔Schw.), Fr 19.30
Frauenzmittag AKI/EHG ➔Frauen

EUROPA

Diskussionsgruppe mit Schwerpunkt Bildungspolitik. Kontakt: ➔VSU-Büro

FACHVEREINE UNI

Biologie: Di 12.00, BiUZ-Zimmer, Irchel
Geographie: GeographInnen-Höck und FV-Präsenz Mo 12-13h im FV-Zimmer
Geschichte: Büro Uni-HG 280, Di 12-14
Jus: Büro, Rämistr. 66/3. Stock, offen Di 12.15-13.30
Psychologie: Infostelle, Kaffee und Tips, Rämistr. 66, Di, Do 12.15-14.00

FRAUEN

FrauKo VSU/VSETH, Anlaufstelle von Studentinnen für Studentinnen. Post: Leonhardstr. 19.
VESADA - Verein der ETHZ-Studentinnen, -Assistentinnen, -Dozentinnen und -Absolventinnen. Do 12.00-14.00 im ➔StuZ, Tel. 256 54 86
Frauengruppe EHG/AKI, Do 12.15 in der EHG (➔Kirche). Picknick mitn.
Frauenzentrum Mattengasse 27, Tel. 272 88 44. INFRA - Infostelle für Frauen, Di 18-20. Frauenbibliothek: Di-Fr 18-20. Frauenambulatorium: Beratung zu frauenspez. Gesundheitsfragen + gynäkol. Probl. Tel. 272 77 50 Mo, Di, Do 9-12, Di,Mi 14-17, Mo-18, Do-17.30
➔Lesben; Essen; Rechtsberatung
Nottelefon für Vergewaltigte Frauen Zürich: Tel. 291 46 46, Mo-Fr 10.00-19.00, Fr/Sa-Nacht: 24.00-08.00; Winterthur: Tel. 052/23 61 61 Mo, Do 15.00-18.30, Mi 15.00-21.00
HAZ-Frauengruppe (➔Lesben)

GOTTESDIENSTE

Studentengottesdienst v. Campus für Christus Friedenskirche Hirschengraben 52, Do 19.00
Morgenmeditation EHG (➔Kirch.) Fr 7h
AKI-Messe: Do 19.15, Studenten- und Akademikergottesdienst So 20h, beide in Liebfrauen. Eucharistie Mo 18.30, Komplet: Di 21.00, Auf der Mauer 13.
Treffpunkt-Gottesdienst Uni/ETH, Bibelgruppe für Studierende, Zelthofkirche Zeltweg 18, Di 19.30

INTERKONTINENTALES

Kommission für Entwicklungsfragen KfE VSU/ VSETH, Leonhardstr. 15. Tel. 256 47 22. Sitzung: Mo 19.00; Bibliothek (auch Infos über Drittweltprod.): tägl. 12-13, Zi A 73, Polyterrasse

Segu ?

... in der

KfE-Bibliothek

(ETH Polyterrasse, Zi A73)

Die entwicklungspolitische Bibliothek der Uni/ETH Zürich.
Von Studis für Studis.

Während dem Semester täglich von 12-13 Uhr offen!

KINDER

Kinderhütedienst «Spielchischtä», Plattenstr. 17, T. 257 38 97. Mo-Fr 8-18.15
Genossenschaft Studentinnenkinder-Krippe, Schönberggasse 4, Tel. 251 79 51, Mo-Fr 8-12.30, 13.30-18

KIRCHE

EHG Evangelische Hochschulgemeinde Auf der Mauer 6, Tel. 251 44 10
➔Gottesdienste; Essen; Frauen; Kinder
AKI - Katholische Hoschulgemeinde z. Zt. Auf der Mauer 6, Tel. 261 99 50
➔Gottesdienste; Frauen; Musik
Campus für Christus, Universitätsstr. 67, Tel. 362 95 44

LESBEN

Beratungsstelle für lesbische Frauen, Frauenzentr. (➔Frauen) Tel. 272 73 71, Do 18-20
HAZ-Lesbengruppe: Di ab 20.00, HAZ (➔Schwule) 3.Stock, Tel. 271 22 50

MITFAHRZENTRALE

Vermittlung von Fahrgelegenheiten u. Fahrgästen, Leonhardstr. 15, geöffnet Mo-Fr 12-14, Tel.: 261 68 93

MUSIK/TANZ

Drumming for Survival: offenes Trommeln und Tanzen im Dynamo, Fr 20.00
Offenes Singen im Chor AKI, weltl. und geistlich, Auf der Mauer 13, Mo 19.30
ZABI schwule Disco, ➔StuZ, Fr 23.00-3.00. (➔Schwule, HAZ)
Tango-Keller: offenes Tango-Tanzen im Quartierhaus 5, Sihlquai 115, Mo 21h

RECHTSBERATUNG

Rechtsberatungskommission ReBeKo VSU/VSETH. Rechtsberatung von Studierenden für Studierende. Für VSU/VSETH-Mitglieder gratis. Polyterrasse, Zi A 74, Mi 12.00-14.00
Rechtsberatung von Frauen für Frauen Frauenzentr. (➔Frauen), Di 18-20

SCHWULE

«zart & heftig» Schwules Hochschulforum Zürich. Persönl. Beratung Mo 12-13 im Büro, Rämistr. 66, 3.Stock. Treff im Rondell Uni-HG, Mo 12.00. Lunch Do 12h im Büro (Essen mitbr.)
Beratungstelefon für Homosexuelle Tel. 271 70 11, Di 20.00-22.00
Spot 25, Schwule Jugendgruppe, Mi ab 20.00, ➔HAZ. Info-Tape: 273 11 77.
HAZ - Homosexuelle Arbeitsgruppen Zürich Begegnungszentrum für Lesben und Schwule, Sihlquai 67, 3. Stock, Tel. 271 22 50, Pf. 7088, 8023 ZH, Di-Fr 19.30-23.00; So 11-14 Brunch. Schwubliothek: Di, Mi 20.00-21.30.
➔Essen; Lesben; Musik/Tanz

SELBSTHILFEGRUPPEN

Selbsthilfe für Ess-, Brech- und Magersüchtige (Overeaters Anonymous), Obmannamtsg. 15, Mo 18.00, Do 12.15, So 17.30; Cramerstr. 7, Do 19.30

SPRACHEN

Esperantistaj Gestudentoj Zurico. oficejo: Florastr. 28, lu-ve 10-13,14-17h. Monata Kunveno: 2. Mo/mt. Karl der Grosse. Libera Kunveno: 4. Mo/mt. Kafejo Aquarium

STIPENDIEN

Stipendienberatungskommission StipeKo VSETH/VSU Beratg. unabhängig von kantonalen Stellen. ➔StuZ, 2. Stock, Tel. 256 54 88, Do 10-13.30

STUZ

Studentisches Zentrum Leonhardstr. 19 Betriebsleitung im 2.St. Tel.256 54 87 Informationen und Raumvermietung: Di, Do 11.30-14, Mi 15-17.30
StuZ-Foyer geöffnet Mo-Fr 9.00-18.00

UMWELT

Umweltkommission UmKo VSETH. Büro Universitätsstr. 19, Tel. 256 42 91 Jeden 2. Mo im Monat, 12.15-13.00

VSETH

Verband der Studierenden an der ETH ZH Sekretariat: Leonhardstr. 15, Tel. 252 24 31/256 42 98, Di-Fr 12-15h; Semesterferien: nur Di und Do.
➔Interkontinentales; Rechtsberatung (ReBeKo); Stipendien; StuZ; Umwelt

VSU

Verband Studierender an der Universität ZH, Rämistr. 66, Tel. 262 31 40, Mo-Fr 12.00-14.00. Briefe: Postfach 321, 8028 ZH

IMPRESSUM

ZS

Die **ZÜRCHER STUDENT/IN,** Zeitung für Uni und ETH, erscheint wöchentlich während des Semesters.

70. Jahrgang.

Herausgeber und Verlag: Medienverein ZS, Pf. 321, 8028 ZH

Redaktion:

Adresse: Birchstr. 95, 8050 Zürich
Telephon und Fax: 01/ 311 42 56

Barbara Lechleitner (bar), Constantin Seibt (cs), Dominik Grögel (grö), Susanne Hattich (sh), Theodor Schmid (ths), Thomas Schlepfer (ts). **Freie Mitarbeiter/innen:** Daniel Acosta (da), Nanette Alber (nan), Philipp Anz (pan), Philipp Aregger (par), Oliver Classen (oc), Regula Häfliger (här), Wilhelm Schlatter, Geri Wäfler. **Layout:** grö, ths.

Nachdruck von Texten und Bildern ist nur nach Absprache mit der Redaktion gestattet.

Inserate:

Lukas Müller, Mo & Di, 10.00-18.00h
Tel: 01/ 311 42 41, **Fax:** 311 42 56
Gültig ist der Tarif 1992/93 (blau).
Postscheck-Konto: 80 - 26 209 - 2.

Auflage: 12'000
Druck: ropress, Zürich

Redaktions- und Inserateschluss: Nr. 25: 15.1. – Nr. 26: 22.1.

Begegnung beim Röschtigraben im Jahre 1993

GANT

BÜCHER

KLIO Buchhandlung und Antiquariat, Zähringerstr. 41, beim Central, Tel 251 42 12, Mo-Fr 830 - 1830, Do - 2100, Sa 830 - 1600, Geschichte, Philosophie, Politologie, Ethnologie, Soziologie, Germanistik, Belletristik, Dritte Welt, Krimi.

SCHREIBEN

Texterfassung/Gestaltung und Druck (auch Foliendruck): Charles Honegger, Stäfa, Tel. 01 926 20 33.

FOR SALE

Zu verkaufen: SPEZIALBETT für Fr. 700.– inkl. Gesundheitsmatratze Grösse 2.40m/1.20m, 3-Stufen-Federung Bicoflex, braun mit Kufen, abzuholen bei: 01 845 03 83.

FÜR DIE, DIE STUDIEREN
MIT LEGI
10%
NUR BEI BARZAHLUNG
BERNIE'S
IN ZÜRICH + GLATT
St. GALLEN, ST. MORITZ

WANTED

Welcher **Schotte**, welche **Schottin** kann **Gälisch** und würde es mir beibringen? Hätte zum Tausch Deutsch oder Schweizerdeutsch anzubieten. Tel. 729 90 34, Barbara verlangen.

Suche: **Occasion Powerbook** (Mac). Tel. 271 09 72 (Tania)

Der **VSU** sucht für seine neue Leseecke ein altes Sofa und einen Fauteuil. Wir nehmen es gratis oder für eine Flasche Wein und holen es selber ab. Tel. 01 262 31 40

BLIND DATE

Heute schon geblinddated? **Bind-Date-Club sucht Mitglieder.** Kostenlose Vermittlung (gegen Portovergütung) neuer Bekanntschaften je nach Interessen, Alter etc. Einschreibeformular verlangen bei Dani: 052 25 54 89.

DA-DA

Zu vermieten per sofort **1-Zimmer-Wohnung** mit Küche und Bad für inkl. Fr. 932.–, Tel. 312 25 08, Patricia Sonntag.

WO-WO

Wohn- und Schlafstätte in Raucher-WG gesucht, bis Fr. 400.–. Dominik, 261 47 63.

Nichtstudentin, launisch, Raucherin, 22, **sucht Zimmer in WG**, Kreis 1 - 8. Tel.: 926 64 01, Uschi verlangen.

WG **sucht 4-Zimmer-Wohnung** (od. grösser) Kreis 1 - 8. Wir geben uns mit fast allem zufrieden (ausser fehlendes Klo und Bad). Miete für 4-Zim.-Whg. max. Fr. 1200.–. Tel. 261 09 20, Sarah.

THEATER

Theater der Gestik und Körpersprache. Fortlaufender Kurs bei Carlos Repetto. Körper-, Kreativitätstraining, Sensibilisierung, Improvisation. Mi 18.00 - 21.00 in Zürich-Stettbach. Kontakt: 251 81 69 (Lukas Müller) oder 313 01 42 (Renata Cristellon).

ÖHIS RAT

Lieber Öhi

Ich wohne seit drei Jahren in derselben WG. Man kann nicht behaupten, dass wir es schön hätten zusammen. Aber zumindest haben wir den stillschweigenden Konsens gefunden, dass wir unsere Konversation auf das allernotwendigste beschränken, den anderen möglichst wenig unter die Augen treten und ansonsten höflich bleiben. So sind wir bis jetzt recht gut gefahren. Nun ist es aber natürlich so, dass auch jede und jeder ein eigenes Fach im Kühlschrank hat und darin alles mögliche an Frassalien anhäuft, die er oder sie besonders liebt. In meinem Fall sind das Joghurts mit Schokoladenaroma. Meine MitbewohnerInnen wissen alle seit drei Jahren, erstens, dass das Fach mit den Schokoladenjoghurts mein Fach ist und zweitens, dass ich Schokoladenjoghurts über alles liebe. Trotzdem (oder am Ende vielleicht gerade *deswegen*?!) sind in den letzten nicht ganz vier Wochen *acht* meiner Schokoladejoghurts ohne mein Zutun verschwunden. Natürlich habe ich auch höflich, wie das so unser Umgang ist, unter meinen MitbewohnerInnen herumgefragt, aber keineR wollte etwas gesehen oder gehört haben, oder gar einem, durchaus verzeihlichen, Hungeranfall zum Opfer gefallen sein. Ich möchte niemanden beschuldigen, aber eineR muss es gewesen sein. Öhi, was soll ich tun?

Antoine

Lieber Antoine

Diebstahl unter Kameraden ist keine schöne Sache. Ich selbst habe so etwas ähnliches vor Jahren selber erlebt. Es war Krieg und alle jungen Männer wurden eingezogen. Ich wollte nicht weg von meinem Hof und litt sehr darunter, dass ich stun-

Öhi Vinzenz Padrutt

den-, tage- und wochenlang die unsinnigsten Stellungen hielt und die wertlosesten Dinge bewachte. Rosina gab mir zum Trost immer irgendwelche Süssigkeiten mit. Noch heute kann ich mir nicht erklären, wie sie dass trotz der Rationierung fertigbrachte. Diese Guetzli machten mich glücklich (so glücklich man in Uniform halt sein kann). Doch dann musste ich feststellen, dass jemand von meinen Guetzli stahl. Keiner wollte es gewesen sein. Ich war sehr zornig. Aber dann habe ich mir eine List ausgedacht: Ich versteckte mich hinter einem der Betten und wartete. Ich wartete lange, aber so habe ich den Dieb schliesslich erwischt. Er war ein armer Kerl, der genauso litt wie ich, uns so haben wir uns dann schliesslich einigen können. Dir empfehle ich drei Dinge: 1. Versuch's nochmals mit der Ehrlichkeit der Leute und frag sie. 2. Verschanze Dich hinter dem Kühlschrank und warte. 3. Kauf Dir einen Kosmos Chemiebaukasten und bestreiche Deine Joghurts mit einer Lösung, die sich im Kontakt mit der Haut blau verfärbt (nicht wasserlöslich!).

Dein Öhi

Sorgen? Schreib an: Öhi, c/o ZS, Birchstr. 95, 8050 Zürich

TALON

Das private Kleininserat in der ZS kostet eine 80Rp.-Briefmarke pro Zeile. Erscheinen tut es mindestens zwei Mal.

Kommerzielle Kleininserate kosten Fr. 20.- für die ersten 5 Zeilen, jede weitere Zeile zu Fr. 3.-

Chiffre ❒ Gebühr Fr. 5.- **Annahmeschluss:** Mo der Vorwoche. Signete & Extras auf Anfrage

Einsenden an: ZS-Kleininserate, Birchstr. 95, 8050 Zürich. Absenderin nicht vergessen.

ABO

- → **die ZS das ganze Jahr**
- → **29 Nummern für 29.- Franken**
- → **Im Semester jede Woche in der Post**
- → **VSU-Mitglieder gratis**

❒ Überzeugt! Ich will die ZS ab sofort und bezahle Fr. 29.- im Jahr

❒ Ich will die ZS – und gönne Euch mehr

Name

Vorname

Strasse

PLZ/Ort

Einsenden an: ZS-Abos, Birchstr. 95, 8050 ZH oder anrufen: 01/311 42 41, Montag-Mittwoch

FRÖNEN

Ach ihr Heiligen des Samstagabendvergnügens! In euren himmlischen Gefilden werden wohl zuviele Manna-Partys gefeiert. Anders ist es nicht zu erklären, dass ihr uns vergnügungssüchtige Sterbliche regelmässig im Stich lasst. Das Programm ist zum Gähnen, die Suche nach dem passenden Ort beansprucht bereits den halben Abend. Denn die guten Filme und Konzerte gingen bereits schon während der Woche über die Bühne. Hat mensch dann endlich etwas gefunden, wartet der nächste Schock. Kreti und Pleti tummeln sich, Agglos, soweit das Auge reicht. Man/frau kann nur noch pikiert die linke Augenbraue leicht hochziehen und „Disgusting" säuseln. Zudem möchten TänzerInnen zu guten Rhythmen abheben, aber der DJ ist total von seinem alten Gesülze fasziniert und durch nichts davon abzubringen. Die Preise entsprechen auch nicht dem, was sich finanziell gebeutelte StudentInnen leisten können. Was sollen wir uns also noch länger dem Stress des Samstagabends aussetzen? Der neue Trend heisst: My home is my castle. Die eigenen vier Wände – Vergnügungstempel der Neunziger!

Allein, zu zweit, mit MitbewohnerInnen und FreundInnen lässt sich ein spannender Abend verbringen. Endlich etwas für die Bildung und die Geschichtsbewältigung tun und die 13-bändige Marx/Engels-Gesamtausgabe in Angriff nehmen. Oder in Ruhe die 138 archivierten Lindenstrasse-Folgen im Heimkino anschauen. Die Drinks sind die billigsten in der ganzen Stadt, und das Musikprogramm ist auch nach eigenem Geschmack zusammengestellt. Zudem haben die Nachbarn garantiert noch nichts vom neuen Trend mitgekriegt und befinden sich irgendwo an einem der eingangs erwähnten Anlässe. So sind der Lautstärke keine Grenzen gesetzt. Wird Livemusik bevorzugt, können die GastgeberInnen ihre verstaubten Blockflöten aus dem Schrank buddeln und dem fachkundigen Publikum vorführen. In einem neokonservativen Anflug können zur Pflege des idealen Familienbildes auch Spielabende durchgeführt werden. Zwar muss man/frau sich ab und zu doch wieder ins Samstagabenddickicht der Stadt wagen, um den Bekannten-Kreis zu erweitern (am besten bei Vollmond). Aber dank den Abenden zu Hause wird über genügend Energie und Selbstsicherheit verfügt, um auch diese Abenteuer unbeschadet zu überstehen. *pan*

Hausmusik statt House-Music

Dr. Strangelove
or How I Learned to Stop Worrying and Love the Bomb

Am Donnerstag, 21.1.93 um 19.30 im Audi F7, ETH-Hauptgebäude

USA 1962/63 - Regie: Stanley Kubrick - Drehbuch: Stanley Kubrick, Terry Southern, Peter George, nach dem Roman „The Red Alert" von Peter Bryant - Kamera: Gilbert Taylor - Musik: Laurie Johnson - Bauten: Peter Merton - Kostüme - Bridget Sellers - mit: Peter Sellers (Captain Lionel Mandrake/Präsident Merkin Muffley/Dr. Strangelove) - George C. Scott (General Buck Turgidson), Sterling Hayden (General Jack D. Ripper) u.v.a. - Format, Dauer: 35mm, sw, 95' - Version: E/d,f

Stanley Kubrick hatte sich intensiv mit der nuklearen Aufrüstung auseinandergesetzt, bevor er seinen unübertroffenen *Dr. Strangelove or How I Learnded to Stop Worrying and Love the Bomb* zu drehen begann. Trotz des existierenden nuklearen Alptraumes stand für Kubrick fest, dass die Geschichte von Dr. Strangelove viel zu absurd ist, um ihn nicht als Satire zu behandeln.

Kubrick skizziert in Dr. Strangelove präzis und sachlich die Karriere einer ruhenden Atombombe bis zu ihrer nicht mehr abwendbaren Zündung. Schuld an allem ist der verrückt gewordene General Jack D. Ripper – die subtile Namensgebung ist ein Stilmittel der Satire –, der sich eine obskure Körpersäfte-Theorie angeeignet hat. Und zu deren Durchsetzung benötigt er den Ernstfall. Er schickt mittels eines geheimen Codes die Fliegerstaffel B-52 mit Bomben an Bord Richtung Antarktis – dort soll der Kalte Krieg sein Ende finden. Der kommunistische Erzfeind anwortet postwendend; ein Plot, den man aus James Bond-Filmen gut kennt. Doch hier ist kein Bond zur Stelle. An seiner Stelle treffen sich im War Room des Pentagon der Präsident Muffley (Peter Sellers) und seine miliärischen Berater mit dem russischen Botschafter Sadesky, um die Lage unter Kontrolle zu bringen. Der nukleare Berater Dr. Strangelove (nochmals Peter Sellers) erklärt, dass an ein Stoppen der Fliegerstaffel nicht zu denken sei, solange der Code nicht benützt werde. Während der lasche unentschiedene Präsident Rhetorik mit seinem russischen Pendant betreibt, versuchen Militärs zu General Jack D. Ripper vorzudringen, der, inzwischen völlig wahnsinnig geworden, den Code nochmals codifiziert hat, bevor er den Freitod wählt. Dem britischen Austauschoffizier Mandrake (zum dritten Mal Peter Sellers), Zeuge der Wahnsinnstat, gelingt es, die menschheitsrettenden Code-Worte auszutüffteln. Im Pentagon atmet der Präsident auf und die Generäle, die Krieg wollen, sind sauer, denn ein Bomber nach dem anderen kehrt um. Alle? Nein, Flieger-Major T.J. „King" Kongs Empfangsstation wurde während eines gegnerischen Angriffs beschädigt. Der heilspendende Befehl konnte sie nicht erreichen. Major Kong ist auch bei einem Kurzschluss nicht zu bremsen. Entschlossen setzt er sich auf die Bombe, zündet manuell, und gleich einem Reiter der Apokalypse auf texanisch segelt er dem Unvorstellbaren entgegen.

Die zynisch, erbamungslos und respektlos dargestellte Idiotie des Kräftespiels Ost-West hat in *Dr. Strangelove* seine vollendete Form gefunden. Keine Einstellung ist Füllsel, kein Dialog überflüssig. Die erstaunliche Darstellungsfähigkeit Peter Sellers in seiner Tripelrolle macht den Film einmal mehr schlicht und einfach zu einem Meisterwerk. *Arabelle Frey*

SPESCHEL

AIDS und die Suche nach dem inneren Heiler

AIDS - ein Thema, über das viel geschrieben und geredet wird. Sicherlich nicht zuletzt deshalb, weil es viel Raum für spektakuläre Statistiken und tragische Einzelschicksale bietet. Berichtet wird auch über medizinische Aspekte, wenn auch die Diskussion hier sehr eingefahren scheint (die These, ob HIV - Virus und AIDS wirklich in einem kausalen Zusammenhang stehen, wird beispielsweise kaum diskutiert). Bemerkenswerterweise wird auch selten die Infektion mit dem Virus und dem nachfolgenden Krankheitsverlauf mit psychischen Faktoren in Zusammenhang gebracht.

Doch genau darin sieht Nick Bamforth, selbst seit 10 Jahren HIV positiv, den wesentlichen Ansatzpunkt für einen besseren Umgang mit dem Virus, bzw. mit AIDS. Bamforth lebt in New York und London, wo er Vorsitzender des 'Immune Developement Trust' ist. Diese Organisation bietet Gratishilfe auf Ganzheitlicher Ebene für Menschen an, die HIV positiv sind oder AIDS haben. Angestrebt wird ein neues Verständis, das Körper, Geist, Seele, aber auch soziologische medizinische und globale Betrachtungsweisen nicht isoliert behandelt, sondern in Zusammenhang miteinander bringt.

Am 22. Januar um 20.00 wird Bamforth im Volkshaus in einem Vortrag seine Gedanken zur Problematik schildern (Eintitt: 15.-).

Eine noch intensivere Auseinandersetzung bietet er in einem Workshop am 23./24. Januar in Zürich an. Kernpunkt des Workshops ist eine intensive Auseinandersetzung mit den Gründen für Unausgeglichenheit, nach Bamforth eine wesentliche Voraussetzung für die spätere Ausbreitung der Viren. Emotionaler Stress sei der Kern der Dinge, die letztlich zu Aids führten. Bamforth negiert den realen Einfluss des Virus nicht, wehrt sich jedoch gegen die zentrale Bedeutung, die ihm beigemessen wird. Auch die Tatsache, dass seine Ansichten der gängigen Lehrmeinung völlig widersprechen, dürfte die Veranstaltung lohnend machen. Bamforth über sein Verhältnis zum Virus: „Ich habe diese Situation als Aufforderung betrachtet, in mich zu gehen, mich mit meinem inneren Wesenskern auseinanderzusetzen, mich selbst dabei zu finden. Ich habe aufgehört, mich länger darum zu kümmern, was die Gesellschaft von mir verlangt, wie ich mich zu äussern hätte, wie ich mich zu verhalten hätte."

Der Workshop kostet 180.-, Anmeldungen: Verein Archäus, Postfach, 8816 Hirzel.

WOKA

FREITAG, 15.1.

zart&heftig
Referat über Bisexualität von Klaas Soesbeek. Uni-HG, HS 122, **19.30**

ETH Einführungsvorlesung
Prof. Dr. François N. Diederich: „Bälle, Röhren, Netzwerke: Die neuen Modifikationen des Kohlenstoffs" ETH-HG, Audi MAx, **17.15**

Dynamo
The Friday Night Chuchi Jazz Concerts: „Red Blue and Bebop", anschliessend Session. **Ab 20.00**

SONNTAG, 17.1.

zart&heftig
Arbeitsgruppe P-ROSA präsentiert „Im Winter, wenn man liest", **10.30**. Kolloquium: **12.00** – Brunch. Sihlquai 67, ab **11.00**

Völkerkundemuseum
Führungen mit Loten Dahortsang (Mitglied Mönchsgemeinschaft des tibetischen Klosters) durch die Ausstellung Mandala. **12.00** und **14.00**

Dynamo
Freunde der Improvisierkunst: Thema: Gift und Galle. Bewegungsfreundliche Kleider mitbringen. Grosser Saal. **13.30 - 18.00**

Kulturkarussel Rössli-Stäfa
Jazz-Soirée: Dentler/Wiesendanger-Duo. **19.00**

MONTAG, 18.1.

Volkshaus
Swiss Band Aid-Benefizkonzert für notleidende Kinder in Bosnien-Herzegowina und Kroatien: Polo Hofer und Schmetter Band, Betty Legler, Züri West, Vera Kaa u.a. Billet-Service, Migros City, Fr. 40.-, **19.00**

Theatersaal Rigiblick
Offenes Tanzen: African Dance mit Grace Ott. **20.00**

DIENSTAG, 19.1.

Puppentheater im Sonnenhof
Lutz Rathenow (Ost-Berlin) liest Gedichte und Prosa. **20.15**

ETH
Autorinnen und Autoren der Gegenwart: Barbara Honigmann. ETH-HG, HS D 7.1. **17.00-19.00**

Werkstatt für improvisierte Musik
Kontaktkonzert. **19.30**, WIM-Konzert **20.30**

Kritische Uni Basel
Dr. Ueli Mäder, Institut für Soziologie, Basel: „Migration und Weltmarktintegration: Abkoppelung oder neue Wirtschaftsordnung?" Uni Basel, Kollegiengebäude, HS 1, **19.30 - 21.00**

HAZ - Fraue
Video-Abend: „An Angel at my Table", Sihlquai 67 (3.Stock) **20.00**

ZS-TIP

All diejenigen, die die ganze Woche danach fiebern, die neue ZS in Händen zu halten, oder die diese Ausgabe aus anderen Gründen noch druckfrisch in Händen halten, haben die Chance bis 17.30 das Filmpodium zu erreichen. Gezeigt wird der Film 'Filou' von Samir, einem der wenigen schweizer Filmern mit Witz und Sinn für Originalität ('Morlove - eine Ode an Heisenberg', 'Immer und ewig'). 'Filou', in Videotechnik gedreht, ist eine Räuberstory, die im Kreis 4 Zürichs spielt. Absolut sehenswert!

Die beklagenswerten Individuen, denen diese ZS erst am Samstag zugestellt wird, oder die sie noch später zwischen die Finger bekommen, sei empfohlen, sich auf das nicht minder grosse Vergnügen der Lektüre dieser Ausgabe einzulassen.

MITTWOCH, 20.1.

Esperantische StudentInnen Zürich
Florastr. 28: Kurskomenco por komentacoj. **20.00**

AKI
Wiedereröffnung des AKI: 1. Stock: Podiumsdiskussion: „Was kann die Kirche von der Gesellschaft erwarten?"**17.30 -19.00.** Anschliessend: Eucharistiefeier (Kapelle 1.Stock), **19.00-19.45** Anschliessend: Studentenfest im AKI: Disco, Tanz, Imbiss, Bar..."Fang den Fisch!", **ab 20.00**

ETH
Prof. Dr. Jean Starobinski, Genève: „Balzac et sa theorie de la volonté." Lecture du roman *Louis Lambert*.. ETH-HG, HS E5. **17.15 - 19.00**

DONNERSTAG, 21.1.

UNI/ETH: Wissenschaft, Medien...
Tim Guldimann, Bern: „Wissenschaftspolitische Entscheide - mit oder ohne Öffentlichkeit? - Der Weg in den europäischen Forschungs- und Bildungsraum". Uni-HG, Kollegiengebäude II, HS 180. **18.15 - 20.00**

Stadthaus
Einladung zur Eröffnung der Ausstellung: „Im Garten der Palme" (Strauhof). Einführung: Prof. Dr. M.Bircher, Wolfenbüttel, Zürich. **20.00**

zart&heftig
Referat von Ruth Wolfensberger: „Rituelle Homosexualität in Neu-Guinea". Uni-HG., HS 119, **20.00**

AKI
Vortrag:"Zen als Praxis", **20.30**

ETH Antrittsvorlesung
PD Dr. Carlo Jaeger: „Gesellschaftliche Aspekte klimatischer Risiken." ETH-HG, HS E 1.1., **17.15**

FREITAG, 22.1.

StuZ
ZABI-Special mit Willy: Disco für Schwule und Lesben. Oldies bis Techno. **23.00**

Werkstatt für improvisierte Musik
WIM-Hearing: Clax-on-impro. **20.15**

Kulturkarussel Rössli-Stäfa
Rome: Les Ruines du Forum (Erik Satie, John Cage, Thomas Wullschleger). Nocturne: **23.30**

CINÉMA

FILMSTELLEN

Figures in a Landscape GB 1970, Joseph Loosy, E/d, ETH-HG, HS F1, Di **19.30**

Dr. Strangelove (Or: How I Learned to Stop Worrying and Love the Bomb) GB 1962/63, Stanley Kubrick, E/d, ETH-HG, HS F7, Do **19.30**

XENIX-XENIA

Retrospektive Claude Goretta:

Pas si méchant que ça F 1975, C.Goretta, F/d, Fr **19.00**, Sa **21.00**, Di **19.00**

La Dentellière F 1977, C.Goretta, F/d, Fr **21.00**, Sa **19.00**, Mi **20.00**

Leo the Last GB 1970, J.Boormann, E, Fr **23.30**, Sa **23.30**,

La prise de pouvoir par Louis XIV I 1966, R.Rosselini, F, So **17.00**

Vivre ici F 1968, C.Goretta, F, So **19.00**, Di **21.00**

Reportagen-Programm II, C.Goretta, F Mi **19.00**

XENIA: *Die Hexe von Laupstadt* N 1981, Anja Breien, N/d, Do **20.30**

FILMPODIUM

Matlosa CH 1981, Villi Hermann, I/d Fr **14.30**

Filou Ch 1988, Samir, Dialekt, Fr **17.30**

A Brighter Summer Day, Taiwan 1991, Edward Yang, Orig./f, Fr **20.00**, Sa **14.30**, So **20.30**, Mo **14.30**

The Maltese Falcon USA 1941, John Huston, E/d/f, Fr **23.30**

Laura USA 1944, Otto Preminger, E, Sa **17.30**, Mi **17.30**

Strangers on a Train USA 1951, Alfred Hitchcock, E/d/f Sa **20.30**, Mi **14.30**

The Lady from Shanghai USA 1946, Orson Welles, E/d/f, Sa **23.00**, Di **20.30**

Konzert für Alice CH 1986, Thomas Koerfer, D, So **14.30**

Kiss Me Deadly USA 1955, Robert Aldrich, E So **17.30**, Mo **20.30**

Restlessness CH 1990, Thomas Imbach, Dialekt, Mo **17.30** und **19.00**

Hinter verschlossenen Türen CH/D 1990, Anka Schmid, D Di **14.30**, Mi **20.30**

Courir les rues CH 1988, Dominique Comtat, F, Di **17.30** und **19.00**

Adorables mentiras Kuba 1991, Gerardo Chijona, Orig./f, Do **14.30**

La frontera Chile/Span. 1991, Ricardo Larrain, Span./f, Do **17.30**

Latino Bar Span./Ven./Kuba 1990, Paul Leduc, ohne Worte, Do **20.30**

COMPUTER-LADEN

GOODNEWS 1993

Computerladen
Rötelstrasse 135
CH-8037 Zürich
TakeAway
Tel. 01/362 72 90
HighEnd und Institute
Tel. 01/362 76 35
Fax 01/362 75 21
AL CH0024
Apple Education Center
Autorisierter
Apple Fachhändler

Ein Mittelklasswagen zum Preis eines Kleinwagens

IIsi Color Paket:

- IIsi 5MB RAM 80MB HD
- 14" Color Display
- Tastatur Saratoga II
- Fr. 3'625.-

IIsi Portrait Paket:

- IIsi 5MB RAM 80MB HD
- 15" Portrait Display
- Tastatur Saratoga II
- Fr. 3'769.-

Ein Macintosh IIsi zum Preis eines Macintosh LCII

Stiftung Zentralstelle der Studentenschaft der Universität Zürich
Eine Non-Profit-Organisation der Studentinnen und Studenten der Universität Zürich

Wichtiger Hinweis: Preise und Angebote sind momentan starken Schwankungen unterworfen und können jederzeit ändern. Die jeweils aktuellen Angebote und Preise gibt der Computerladen TakeAway unter Tel. 362'72'90 bekannt.